

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Alfvinghaus, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4198



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8
Drachenschrift: Copadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Genehmigung gestattet. Kündigung beiderseits 4 Wochen vor dem Quartaalsterben, wenn nicht anderes vereinbart ist. Erscheinungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 12. August 1931

Le. ins. Inst. uet
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

Hansabündler Dietrich.

SPD. Der Reichsfinanzminister, Herr Dietrich, hat bei der Verfassungsfeier des Reiches im Reichstag eine Festrede gehalten, in der man eine Programrede erblicken könnte. Diese Rede wird der Sozialdemokratischen Partei Anlass geben, das Wirken des Reichsfinanzministers und seinen Einfluss auf die Gestaltung der Sanierungsmassnahmen mit noch grösserer Aufmerksamkeit als bisher zu verfolgen. Herr Dietrich hat Gedankengänge entwickelt, die einem Manchester Liberalen der ältesten Schule Ehre gemacht haben würden. Die Sätze, die er prägt, findet man zur Genüge in den Propagandaschriften des Hansa-Bundes, dem Herr Dietrich auch sonst nicht ferne steht. Er hat abermals das Evangelium der freien Wirtschaft, den Rückzug des Staates von der Wirtschaft gepredigt.

Eine solche Rede bei der Feier des Geburtstags der Verfassung in Weimar muss zu denken geben. Die Grundsätze, die sie vertrat, lassen von dem, was die Verfassung von Weimar sein sollte, schliesslich nur ein leeres Gerippe übrig. Die grossen sozialen Gesichtspunkte, die in der Verfassung vertreten werden, sind dabei völlig verschwunden. Die Väter der Verfassung wollten, dass die demokratisch-republikanische Verfassung mit sozialem Inhalt erfüllt werden müsse. Sie arbeiteten Richtlinien und Gesichtspunkte für diesen Zweck in das Verfassungswerk hinein. So den grossen Grundsatz, dass die Wirtschaft dem Interesse des ganzen Volkes untergeordnet werden müsse. In der Verfassungsrede des Reichsfinanzministers war von diesem Geist der Weimarer Verfassung auch nicht ein Hauch zu verspüren.

Der Reichsfinanzminister nimmt im Reichskabinett eine besondere Stellung ein. Er hat einen sehr wesentlichen Einfluss auf die Massnahmen, die während der akuten Krise beschlossen werden mussten, ferner auf die Massnahmen, die der Fortbildung dieser Notmassnahmen dienen sollen. Der Einfluss des Reichsfinanzministers konnte bei den letzten Notverordnungen sehr wesentlich verspürt werden. Ganz allgemein hat sich im Volke die Ueberzeugung befestigt, dass, wenn der Staat helfend und sanierend in die Privatwirtschaft eingreifen müsse, er zugleich auch Bestimmungsrechte, das Recht der Kontrolle und der Leitung, an sich ziehen müsse. Die Art und Weise, wie die Sanierung der Danatbank vorgenommen worden ist, schlägt dieser Ueberzeugung ins Gesicht. Die Sanierung der Danatbank entspricht vollkommen dem Programm, das der Reichsfinanzminister in seiner Verfassungsrede entwickelt hat. Sie ist die praktische Illustration zu seiner Theorie. Der Staat borgt der Privatindustrie die Mittel, damit sie die Aktienmehrheit einer Bank erwerben kann, für die der Staat die Garantie übernommen hat.

Dem Sinn der Verfassung von Weimar wird ein genau entgegengesetztes Verfahren entsprochen haben. Aber Herr Dietrich, der die Weimarer Verfassung mit den Augen des Hansa-Bündlers ansieht, hat mit dazu beigetragen, dass bei dieser Sanierung nichts von den sozialen Gesichtspunkten der Verfassung von Weimar berücksichtigt worden ist!

Der Reichsfinanzminister hat im Verlaufe seiner Rede den Satz geprägt,

dass in Deutschland zwei Systeme miteinander kämpfen: der Kapitalismus und der Bolschewismus. Es dürfte Herrn Dietrich schwer fallen genau zu bestimmen, zu welchem dieser beiden Systeme er die sozialen Grundgedanken der Verfassung von Weimar zurechnen könne! Mit dem Geiste des Kapitalismus, den er vertritt, ist sie ebensowenig vereinbar, wie mit dem Geiste des Bolschewismus. Wenn Herr Dietrich vor die Frage gestellt wird, welchem dieser beiden Systeme er weiter den systematischen Kampf der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterschaft um soziale Freiheit und Sicherung und Demokratisierung der Wirtschaft, um die Hoheit des Staates über die Wirtschaft zurechnen soll, so würde er in nicht geringere Verlegenheiten versetzt werden! Will Herr Dietrich es auf sich nehmen, den Schrei des arbeitenden Volkes nach Lenkung der Wirtschaft unter dem Gesichtspunkt des Gesamtwohls des Volkes als bolschewistisch zu verdächtigen? Will er einstimmen in das Propagandageschrei der rechtsradikalischen Kapitalisten, die aus leicht begreiflichen Gründen Sozialismus und Bolschewismus bunt durcheinander werfen?

Der Hansabündler Dietrich hat von den Zeichen der Zeit nichts verstanden! Dass der Bankrott der Wirtschaftsführung, das Versagen der Privatwirtschaft in Industrie, Landwirtschaft und Kreditwesen die kritische Stimmung des Volkes gegenüber dem Kapitalismus verstärkt und die sozialistische Kredit gerechtfertigt hat, davon scheint der Reichsfinanzminister nichts gemerkt zu haben. Immerhin sind diese Zeichen der Zeit so stark, dass auch das Reichskabinett in seiner Gesamtheit sich ihnen nicht völlig entziehen kann und dass es deshalb Beratungen darüber eingeleitet hat, wie die staatliche Kontrolle über die Banken verschärft werden könnte. Mit einem Reichsfinanzminister, der in einer Verfassungskrise die rückständigen hansabündlerischen Gedanken vertritt, wird allerdings die notwendige Bankenkontrolle in dem erforderlichen Ausmass sehr schwierig durchzuführen sein!

SPD. Zu den Geschlagenen des 9. August gehört Herr Dr. Hjalmar Schacht. Er hat in den letzten Tagen vor dem Volksentscheid die Maske des Sachverständigen abgeworfen und sich offen als rechtsradikaler Propagandist bekannt. Gemeinsam mit Hugenberg, Düsterberg, Göbbels und anderen Rechtsradikalen hat er den letzten hetzerischen Aufruf gegen die Preussenregierung unterzeichnet. Herr Schacht hat sich bisher bemüht, die Rolle des wirtschaftlichen Sachverständigen zu spielen. Er hat in seinen öffentlichen Erklärungen und noch in seinem letzten Buche eifrig versichert, dass er der Politik fernstehe und lediglich dem wirtschaftlichen Sachverstand diene. Heute weiss die ganze Welt, dass diese Erklärungen nur Pose sind, hinter der sich der nationalsozialistische Agitator versteckt. Herr Schacht steht danach durchaus auf keiner anderen Ebene als die Herren Bang und Quatz, die Finanz- und Wirtschaftssachverständigen des Herrn Hugenberg, oder als Herr Gottfried Feder, der grosse Wirtschaftsweise des Herrn Adolf Hitler. Herr Dr. Hjalmar Schacht hat vom Beginn seiner öffentlichen Laufbahn an es immer verstanden, sich an die preussische Regierung und ihren Chef anzuklammern. Er hat noch wenige Tage vor dem 9. August sich bemüht, das Wohlwollen des preussischen Ministerpräsidenten für seine Wiederverwendung an einem repräsentativen Posten zu gewinnen und ist dabei nicht vor groben Schmeicheleien zurückgeschreckt. Als seine Spekulationen fehlgingen, hat er sich auf die andere Seite geworfen und hat an der Hetzpropaganda für die Preussenregierung teilgenommen. Er hat, wie die übrigen Hetzer, am 9. August die Quittung dafür erhalten. Seine Rolle im öffentlichen Leben müsste nach dieser Demaskierung beendet sein, an seine Objektivität als wirtschaftlicher Sachverständiger wird danach kein Mensch mehr glauben.

SPD. Basel, 12. August (Eig. Drahtb.)

Das Studienkomitee der Finanzsachverständigen in Basel hat am Mittwoch-Nachmittag keine offizielle Sitzung abgehalten, um in privaten Besprechungen die endgültigen Beschlüsse über die Stillhaltung der kurzfristigen Kredite in Deutschland vorzubereiten. Ausser den Mitgliedern des Komitees sind bereits in Basel anwesend Vertreter der Bank Schröder (London), der Bank von Holland, der Banque Francaise (Acceptation), der Société Generale de Belgique, der Amsterdamschen Bank. Ferner der Vizegouverneur der belgischen Nationalbank.

Die gemeinsame Beratung des Studienkomitees, der Vertreter der ausländischen und der deutschen Banken, des Vertreters der Reichsbank und der Diskontogesellschaft wird am Freitag stattfinden. In dieser Sitzung soll ein Protokoll über die Stillhaltung der kurzfristigen Kredite in Deutschland ausgearbeitet und unterzeichnet werden. Die Stillhaltung soll auf die Dauer von drei oder sechs Monaten erfolgen. Die in Frage kommenden Beträge belaufen sich nach verschiedenen Schätzungen auf $2\frac{1}{2}$ bis 3 Milliarden Mark. Schwierigkeiten scheinen gegenwärtig nur noch bei Vertretern von Gläubigern relativ kleiner Beträge zu bestehen.

SPD. Madrid, 12. August (Eig. Drahtb.)

In Cordoba wurde eine revolutionäre Verschwörung aufgedeckt. Syndikalisten und Kommunisten hatten beabsichtigt, einen Generalstreik der Bauern ganzer Provinzen hervorzurufen. In das Komplott sind verschiedene Bürgermeister verwickelt. Die Regierung schloss die syndikalistischen Zentren in der Provinz und verhaftete die Rädelsführer.

Der französische Sozialist Auriol ist in Madrid eingetroffen. Er erklärte der Presse, dass er lediglich zur Information, nicht zur Beratung des Finanzministers gekommen sei.

Die Generalidad von Catalonien arbeitet ein Projekt zur Schaffung einer Bank für Catalonien aus, die ähnliche Befugnisse wie die Bank von Soanien erhalten soll. Der Streik der Krankenwärter in Barcelona ist beigelegt.

SPD. London, 12. August (Eig. Drahtb.)

Das Londoner Sachverständigenkomitee für die Durchführung des Hoover-Planes hat den Entwurf eines Berichtes über seine Tätigkeit fertiggestellt. Es schlägt vor, den Hoover-Plan mit Hilfe eines Protokolls in Kraft zu setzen, das von den beteiligten Regierungen unterzeichnet und rückwirkend vom 1. Juli 1931 an in Kraft gesetzt werden soll. Im wesentlichen sind vier Punkte zu regeln: Der Aufschub für die nichtaufschiebbar Annuität, für die aufschiebbar Annuität, die Frage der Sachlieferungen und der Aufschub der Regierungsschulden untereinander. Nach den Vorschlägen des Sachverständigenkomitees soll der letzte Punkt durch direkte Verhandlungen der beteiligten Regierungen geregelt werden.

Für die nicht aufschiebbar Annuität wird folgendes Verfahren vorgesehen: Monatlich, beginnend mit dem 15. Juli 1931, zahlt die deutsche Regierung an die BJZ den Betrag von 51 Millionen Mark. Die BJZ verwendet davon etwa 6 Millionen für den Dienst der Young-Anleihe, der Rest von etwa 45 Millionen Mark wird der Reichsbahn als Darlehen überwiesen. Das Darlehen ist vom 1. Juli 1933 ab mit 3 Prozent zu verzinsen. Es ist bis zum 30. Juni 1943 in zehn gleichen Annuitäten zu tilgen.

Die aufschiebbar Annuität soll vom 1. Juli 1933 ab in zehn Jahreszahlungen zu zahlen sein, und zwar in gleichen monatlichen Teilbeträgen am 15. jeden Monats. Bei der Annahme eines 3prozentigen Zinssatzes würde sich die jährliche Rückzahlung auf 117 831 000 Mark belaufen.

In der Frage der Sachlieferungen soll nach Möglichkeit Sorge getragen

werden, dass Sachleistungen weitergehen. Jedoch dürfen die Leistungen keine Belastung für den Haushalt eines Gläubigerstaates oder des Deutschen Reiches für die Zeit bis 30. Juni 1932 mit sich bringen.

Der Bericht legt ferner dar, welche Durchführungsschwierigkeiten in Griechenland und Jugoslawien entstanden sind.

SPD. Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat sich durch die Rede Professor Kriecks von der Pädagogischen Akademie Frankfurt a.M. vor den Studenten, die mit dem Rufe "Heil dem Dritten Reich!" schloss, veranlasst gesehen, im Interesse des Dienstes seine Versetzung an die Pädagogische Akademie in Dortmund anzuordnen.

Ausserdem wurde Kriek eröffnet, dass, auch wenn ihm die Absicht einer politischen Beeinflussung gefehlt habe, der wiederholte Gebrauch eines im politischen Tageskampf unmissverständlich gegen den jetzigen Staat verwendeten Wortes ihn allen Missdeutungen ausgesetzt habe. Er hätte als Staatsbeamter in einer Stellung, deren Freiheit sich nur aus dem Vertrauen des Staats auf Loyalität rechtfertige, und als verantwortlicher Erzieher künftiger Jugendbildner doppelten Anlass gehabt, sich bewusst zu bleiben, dass die Verwendung dieses Symbolwortes ihn in den Augen seiner Hörer mit den inneren Zielen der nationalsozialistischen Partei identifizieren musste.

SPD. Amsterdam, 12. August (Eig. Drahtb)

Die Stärke des Heeres und der Flotte Niederlands wurde dem Generalsekretär des Völkerbundes in einer Denkschrift wunschgemäß mitgeteilt. Demnach betrug die Friedensstärke der niederländischen Landmacht im Jahre 1930 16 293 Mann, von denen 1568 Offiziere waren. An Berufspersonal zählte die Landmacht 1359 Offiziere, 3999 Unteroffiziere aller Dienstgrade und 675 Unteroffiziere der Militärpolizei. In Niederländisch-Indien betrug die Friedensstärke der Landmacht 38 669 Mann, von denen 1115 Offiziere waren. In Suriname wird eine Truppe von 212 Mann mit 11 Offizieren, auf Curacao eine solche von 202 Mann mit 4 Unteroffizieren unterhalten. Die Friedensstärke der Marine belief sich 1930 auf 8613 Mann, von denen 695 Offiziere waren. Zu den Luftstreitkräften gehören in Niederland 809 Mann, wovon 404 auf die Marine entfallen. Die niederländische Kriegsmarine umfasst 3 Panzerschiffe, 2 leichte Kreuzer und die zugehörigen Torpedobootjäger und Unterseeboote. Die Luftstreitmacht umfasst 321 Flugzeuge, von denen 116 sich in Niederländisch-Indien befinden.

SPD. In einer Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Reichsrats am Mittwoch hat Reichsaussenminister Dr. Curtius Bericht über die aussenpolitischen Vorgänge der letzten Zeit erstattet, woran sich eine längere, gleichfalls vertrauliche Aussprache geschlossen hat.

SPD. Der Geschäftsführende Vorstand der Zentrumspartei trat am Mittwoch vormittag im Reichstag unter Vorsitz des Abg. Dr. Perlittius zusammen, um über die politische und wirtschaftliche Lage zu beraten. Der Sitzung wohnten auch Reichskanzler Dr. Brüning, Reichsinnenminister Dr. Wirth, Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald, der Preussische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger, sowie Reichskanzler a.D. Dr. Marx bei. Ueber die Sitzung ist in den Abendstunden folgender parteiämtlicher Bericht ausgegeben worden:

"Unter dem Vorsitz von Prälat Dr. Kaas fand heute im Reichstag eine Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes der Deutschen Zentrumspartei in Gegenwart des Reichskanzlers und der dem Zentrum angehörigen Reichsminister und preussischen Minister statt. In sehr eingehender Aussprache wurden die gesamte innen- und aussenpolitische Lage, die mit dem Volksentscheid im Zusammenhang stehenden Vorgänge und die angesichts seiner Ergebnisse gebotenen Folgerungen erörtert. Der Vorstand dankt der Zentrumswählerschaft in Preussen für die staatspolitische Haltung, die sie im Fernbleiben vom Volksentscheid bewiesen hat. Gewissen Presseäusserungen gegenüber bekundet er, dass die Leitung der preussischen Zentrumsfraktion der Politik des Reichskanzlers stetige und wertvollste Unterstützung hat zuteil werden lassen. Als einmütige Ueberzeugung aller wurde festgestellt, dass für die wirksame Durchführung der äusserst schwierigen staatspolitischen Aufgaben im Reich und in Preussen die notwendige sachliche und methodische Handlungseinheit sowohl bei den verantwortlichen Instanzen der Partei wie bei ihren Vertretern in den beiden Kabinetten nach jeder Richtung hin gewährleistet sein muss."

SPD. Paris, 12. August (Eig. Drahtb.)

Ueber das Datum des französischen Ministerbesuchs in Berlin ist hier noch nichts endgültiges beschlossen worden. Die deutsche Botschaft hatte bis zum Mittwoch-Abend noch nicht die Einladung an die französischen Minister von der Reichsregierung erhalten, sodass sich der Botschafter bisher nicht mit dem Ministerpräsidenten über das Datum der Reise und das Programm der Besprechungen ins Einvernehmen setzen konnte. Im übrigen hat Laval am Mittwoch Paris auf einige Tage verlassen. Die von einigen Berliner Blättern veröffentlichte Havas-Meldung, wonach der Besuch erst nach der Völkerbundstagung stattfinden soll; ist, wie mir im Aussenministerium erklärt wurde, daher nur als persönliche Ansicht der französischen Agentur aufzufassen und das umso mehr, als sie scheinbar nur für die deutsche Presse bestimmt war; denn sie ist von keiner französischen Zeitung erwähnt worden. Immerhin wird es hier für möglich gehalten, dass der Besuch erst im September erfolgt, damit die Berliner Besprechungen gründlich vorbereitet werden können. Da die Tagung des Völkerbundsrates bereits in den ersten Septembertagen beginnt, bleibt für die Vorbereitung und den Besuch selbst nur noch wenig Zeit zur Verfügung. Der Zweck der Reise ist ja nicht nur ein einfacher Höflichkeitsbesuch, sondern eine gründliche Aussprache über finanzielle und politische Fragen, die zu einer engeren Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich beitragen soll. Eine solche Aussprache kann nur dann fruchtbare Ergebnisse zeitigen, wenn man sich vorher genau über alle zu regelnden Fragen klar ist.

SPD. Aachen, 12. August (Eig. Drahtb.)

Am Mittwoch-Morgen wurden in Eschweiler-Nothberg und Weissweiler 50 Personen verhaftet, die der Ortsgruppe eines verbotenen Vereins, der Kampfororganisation der Kommunistischen Partei angehören. Es handelt sich um einen Kampfbund gegen den Faschismus und die Polizei. Bei den Mitgliedern wurden erhebliche Bestände an Waffen und Munition gefunden und beschlagnahmt. Es steht fest, dass die Verhafteten auch Scharfschiessübungen abgehalten haben. Unter den Festgenommenen befinden sich zwei kommunistische Stadtverordnete sowie ein früherer Reichstagsabgeordneter.

SPD. Stuttgart, 12. August (Eig. Drahtb.)

Bei der Untersuchung des Materials, das zur Verhaftung des Musikers Ary Marr und des Rechtsanwalts Heynau in Stuttgart wegen Wechselschwindelei usw. geführt hat, ist man zu dem überraschenden Ergebnis gekommen, dass die früher auf mehrere 100 000 Mark angenommenen Betrügereien in die Millionen gehen. Die Frau Konsul Duvinage in Berlin besass ein Vermögen von 2,5 Millionen Mark. Der Verdacht scheint sich zu bestätigen, dass sie um ihr ganzes Hab und Gut geprellt wurde. Daneben wurde noch ein höherer Berliner Gerichtsbeamter W.P. um sein Vermögen gebracht. Der schon früher erwähnte Rittergutsbesitzer Richter hat am wenigsten eingebüsst, weil die ganze Bande aufflog, bevor sie auch gegen ihn ihr Vorhaben ganz ausführen konnten. Täglich laufen seit Wochen bei dem Gericht Klagen und Anzeigen gegen Marr ein. Wenn man allen Fällen nachgehen wollte, dann könnte man noch in einem Jahr den Prozess gegen Marr noch nicht beginnen. Da diese Fälle nach Ansicht des Gerichts neben den grossen Betrügereien nicht so stark ins Gewicht fallen, wird selbst bei Anzeigen, die sich auf 100 und mehr Mark belaufen, wegen Geringfügigkeit vorläufig das Verfahren eingestellt. Die von Marr Geschädigten sollen aber beabsichtigen einen besonderen Verband ins Leben zu rufen, um dann mit einer Kollektivklage zu Gericht zu gehen.

Marr rühmte sich immer seiner guten Beziehungen zu der nationalsozialistischen Partei, die er auch in seinen schon veröffentlichten Briefen zu erspürlichen Zwecken bei seinem Ehescheidungsprozess ins Treffen führte. Marr hat auch erklärt, dass es ihm durch seine guten Beziehungen gelungen sei, den Staatsanwalt Deportaire, der früher in Stuttgart war, in die Provinz zu verbannen, weil er gegen Marr in seinem Plädoyer nicht schonend vorgegangen war.

Die ganzen Wechselbetrügereien sind so kompliziert, dass die Voruntersuchung sich noch einige Zeit wird damit beschäftigen müssen. Immer mehr stellt es sich heraus, dass weder Heynau noch Marr grosse Geschäfte gemacht haben. Das eigentliche Geld wurde von zwei Berliner Jungen namens Deffinger und Rabe "verdient", die verschwunden sind. Ueber die Rolle anderer Personen ist man sich noch nicht ganz klar. Fest steht aber, dass alle, die mit Marr und Konsorten einige Zeit zusammen waren, genau wissen mussten, dass sie es mit Betrügern zu tun hatten, die nur darauf ausgingen, ihre Opfer zu ruinieren.

SPD. Vor dem Schwurgericht des Landgerichts III in Berlin-Moabit begann am Mittwoch unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Rambke ein Prozess gegen die Mitglieder des berüchtigten Nazi-Sturms 33 in Berlin-Schöneberg, die in der Silvesternacht 1931 eine Gruppe von Kommunisten mit Messern und Revolvern überfallen hatten. Dabei wurde einer der Angegriffenen, ein gewisser Robert Riemenschneider, durch einen Stich in den Rücken, der die Wirbelsäule traf, zum lebenslänglichen Krüppel gestochen, auch Riemenschneiders Bruder erhielt eine erhebliche Verletzung. Welch angenehme Gesellen sich im Nazi-Sturm 33, der schon in mancherlei blutige Affären verwickelt gewesen ist, ein Stelldichein geben, beweist die Tatsache, dass der erst 18jährige Angeklagte Kurt Becker bereits wegen Totschlags, ebenfalls in einer politischen Affäre, mit 5 Jahren Gefängnis vorbestraft ist und dass gegen den 25jährigen Foyer bereits ein Verfahren wegen Mordes schwebt. Der dritte Angeklagte, ein 18jähriger Kaufmannslehrling namens Pint, ist trotz seiner Jugend bereits wegen Diebstahls und Waffenbesitzes vorbestraft. Der Elektrikerlehrling Gerhard Neubert, der vierte im Kreis der Mordhelden, hat bereits einmal auf ein Mädchen geschossen und ist dieserhalb bestraft. Der fünfte schliesslich, ein 21jähriger namens Friede, sitzt wegen einer anderen Bluttat mit tödlichem Ausgang in Untersuchungshaft. Unleugbar hat sich also die Elite der nationalsozialistischen "Aktivität" im Moabiter Gerichtssaal versammelt.

Die Verhandlung beginnt mit einer Ueberraschung. Als die Angeklagten auf-

gerufen werden, ergibt sich, dass einer der Hauptangeklagten, der Bankbeamte Hahn, der zurzeit des Mordüberfalles auf Riemenschneider und seinen Bruder, der Führer des Sturms 33 war, nicht erschienen ist. Bedauerlicherweise hatte man Hahn, der sich trotz seiner Jugend bereits als Rowdy und "Strassenkämpfer" einen Namen gemacht hatte, längere Zeit vor dem Prozess freigelassen. Das Gericht erliess gegen Hahn, der zweifellos flüchtig ist, auf Antrag des Staatsanwalts Haftbefehl. Die Vernehmung der zum Teil noch blutjungen nationalsozialistischen Rowdies ergibt nicht nur ein erschreckendes Bild geistiger Verwirrung und Verwahrlosung, sondern auch einen Einblick in die Methoden, mit denen die Hakenkreuzler gegen die eigenen "Missliebigen" vorzugehen pflegen. So hat man gegen den Angeklagten Pint, der in den Verdacht kam, ein kommunistischer Spion zu sein, die schwersten Drohungen ausgestossen und ihm angekündigt, dass ihm in Kürze "alle Knochen kaputt geschlagen würden". Nicht zu überbieten ist die Dreistigkeit, mit der die Angeklagten das Gericht anlügen. Dabei verständigen sie sich über ihre Aussagen so unverblümt, dass der Vorsitzende energisch eingreifen und die Angeklagten auseinandersetzen muss. Eine besonders fragwürdige Erscheinung ist der erst 18jährige Erich Pint, der sich bei seiner Aussage in die tollsten Widersprüche verwickelt. Ganz offensichtlich hat er, als er nach Einleitung des Verfahrens aus Berlin floh, die materielle Unterstützung von Parteifreunden genossen -, unter dem Terrordruck seiner Komplizen wagt er es jedoch jetzt nicht, Farbe zu bekennen und tischt Märchen über Märchen auf, um das Gericht irrezuführen. Charakteristisch für die innere Haltlosigkeit dieser jungen Menschen, die von gewissenlosen Hetzern systematisch auf Mord und Totschlag dressiert werden, ist die erstaunliche Tatsache, dass der SA-Mann Pint während seiner Untersuchungshaft wegen des laut herausgestossenen Rufes "Rot Front" zu einer Disziplinarstrafe verurteilt worden ist. Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb er sich denn als Nationalsozialist zum Kommunismus bekannt habe, weiss Pint nichts zu erwidern. Aber es kommt diesen kriegerischen Jünglingen anscheinend nicht so genau darauf an. Eine besonders duftige Nummer ist der Angeklagte Foyer, der überhaupt nicht wissen will, was in der fraglichen Nacht passiert ist. Angeblich will er erst viel später erfahren haben, "was er gemacht hat". Der Angeklagte, der auf Grund dieser Bekundungen, die er auch schon vor dem Untersuchungsrichter gemacht hatte, in der Irrenanstalt Wittenau auf seinen Geisteszustand beobachtet worden ist, macht allerdings einen durchaus normalen Eindruck. Er spricht fließend, ohne Hemmungen und versucht so etwas wie eine Propagandarede für den Nationalsozialismus zu halten. Später stellt er einmal mit einem sehr bezeichnenden Lächeln fest, dass er "auf keinen Fall im Besitz seiner vollen Geisteskräfte gewesen sei", als die Tat geschah. Immerhin muss man sich ein wenig geschickter anstellen, wenn man so zielbewusst auf den Paragraphen 51 spekuliert - !

SPD. Paris, 12. August (Eig. Drahtb.)

Der Konflikt in der Schuhindustrie von Limoges, wo die Arbeiter ausgesperrt sind, ist noch nicht beigelegt worden. Der Arbeitgeberverband soll zwar zu Verhandlungen bereit sein aber nur, wenn die wegen der Entlassung eines ihrer Kollegen in den Streik getretenen Arbeiter einer kleinen Firma die Arbeit wiederaufnehmen. Die Frage ist jedoch, mit wem die Verhandlungen auf Arbeitnehmerseite geführt werden sollen; denn die Gewerkschaften haben mit dem Streik in der betreffenden Firma nichts zu tun gehabt. Unter diesen Umständen kann die Aussperrung noch lange dauern. Inzwischen werden alle Schuharbeiter von der Stadtverwaltung aus dem Streikfonds unterstützt, sodass sie wenigstens der grössten Not enthoben sind.

SPD. Paris, 12. August (Eig. Drahtb.)

Eine Anzahl deutscher Lehrer und Studenten, die der Vereinigung "Freunde des Friedens" angehören, ist in Paris eingetroffen, um mit intellektuellen französischen Kreisen Fühlung zu nehmen und auf diese Weise die deutsch-französische Annäherung auf geistigem und künstlerischem Gebiet zu fördern. Die deutschen Gäste werden am Donnerstag von der Zeitung "Das französische Genie" in der deutschen Abteilung der Pariser Kunstbuch-Ausstellung empfangen.

SPD. München, 12. August (Eig. Drahtb.)

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Goebbels sollte am letzten Montag vor dem bayerischen Amtsgericht Deggendorf als Zeuge erscheinen. Da er wieder einmal nicht kam, verurteilte ihn das Gericht zu einer Ordnungsstrafe von 50 Mark, zur Tragung der durch das Ausbleiben entstandenen ziemlich erheblichen Kosten und zur zwangsweisen Vorführung zum neuen Verhandlungstermin am 24. August.

SPD. Düsseldorf, 12. August (Eig. Dr.)

Der Polizei gelang es, einen von der Staatsanwaltschaft seit Wochen gesuchten Paul Beste festzunehmen, der im dringenden Verdacht steht, zusammen mit zwei anderen bereits verhafteten Personen am Tage vor Pfingsten nach einem Fackelzug der NSDAP in Düsseldorf den Studenten Erken erschossen zu haben. Die Täter gehören einem linksradiakalen Terrorverband an. Beste, der mehrfach vorbestraft ist, soll wegen Betrügereien vor einigen Wochen aus der KPD ausgeschlossen worden sein.

SPD. Bochum, 12. August (Eig. Drahtb.)

Die Verwaltung der zum Hoesch-Köln-Neuessen-Konzern gehörenden Zeche Fürst Leopold in Hervest-Dorsten gibt durch Anschlag bekannt, dass sie wegen Absatzmangel erneut 300 Bergleute zur Entlassung bringt.

SPD. Prag, 12. August (Eig. Drahtb.)

In Hidasnemeti in Ungarn an der tschechoslowakischen Grenze verhafteten ungarische Soldaten in der Nacht zum Mittwoch einen dort postierten tschechischen Zollbeamten und um sechs Uhr früh einen zweiten. Als Grund gaben sie an, die beiden hätten auf ungarische Institutionen geschimpft und die ungarische Nation beleidigt. Einem dritten Beamten gelang es, in die Tschechoslowakei zu flüchten. Dort berichtete er, dass die Verhafteten am Dienstag um neun Uhr abends von ungarischen Soldaten ohne Grund angefallen und verletzt worden seien. Die tschechoslowakische Regierung verlangt von Budapest Genugtuung für diese Verletzung des internationalen Rechts.

SPD. London, 12. August (Eig. Drahtb.)

In der Downing Street fand am Mittwoch-Nachmittag die erste Sitzung des Unterkomitees des englischen Kabinetts statt, welches sich mit den Sparmassnahmen zu beschäftigen hat, die in dem sogenannten May-Bericht empfohlen wurden. An der Sitzung nahmen teil der Ministerpräsident und die Minister Snowden, Thomas, Henderson und Graham. Der frühere Zusammentritt des Komitees und die

Unterbrechung der Ministerferien bedeutet, dass die Regierung mit Rücksicht auf die im Ausland entstandenen Besorgnisse über die Lage 'Englands und im besonderen über die Pfundwährung prompte Schritte zur Balancierung des Budgets unternehmen wird. Diese Schritte werden keineswegs, wie es der Sparbericht fordert, fast ausschliesslich auf Kosten der Arbeitslosenunterstützung erfolgen. Es sprechen Anzeichen dafür, dass man die Bezieher fester Zinseneinnahmen, welche die Hauptnutznießer des Weltpreisfalles sind, zu erfassen versuchen wird, und es wird in diesem Zusammenhang von einer Konvertierung der im Betrage von zwei Milliarden Pfund bestehenden fünfprozentigen Kriegsanleihe gesprochen. Die Regierung wird zunächst mit der Opposition in Fühlung bleiben. Der stellvertretende Führer der Konservativen Partei Neville Chamberlain kehrt deshalb noch am Mittwoch nach London zurück.

SPD. London, 12. August (Eig. Drahtb.)

Am 25. Oktober beginnt die Jahreskonferenz der Labour Party. Ministerpräsident MacDonald und drei weitere Kabinettsmitglieder werden anwesend sein.

Es liegen Anträge für Entschliessungen vor, die das Ergebnis der Labourregierung, die internationale Abrüstung, das englische Oberhaus, die Nationalisierung wichtiger Industrien zum Gegenstand haben. Eine weitere Entschliessung fordert, dass die Labour Party in Zukunft sich nicht mehr auf die Bildung einer Minderheitsregierung einlassen soll.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Donnerstag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

Wohin geht der Weg?

Von Rudolf Breitscheid.

SPD. Seit einigen Tagen wird in mehr oder weniger klaren Andeutungen von Annäherungsabsichten und Annäherungsversuchen zwischen Brüning und Hugenberg gesprochen. Es handelt sich dabei zunächst um das Weitertragen von Gerüchten, aber gewisse Anzeichen lassen darauf schliessen, dass das Gerede doch nicht so ganz müssig ist.

Da ist einmal der - übrigens durch den Abgeordneten Hergt vermittelte - Besuch des deutschnationalen Führers bei dem Reichspräsidenten, dem ein Zusammentreffen mit dem Reichskanzler folgen soll. Da ist weiter der nicht ganz eindeutige Satz in der Verfassungsansprache Brünings, nach der alle "aufbaufähigen und eingliederungsbereiten Kräfte" zusammengefasst und zur Ueberwindung der Nöte und Gefahren dieser Tage eingesetzt werden sollen. Da sind ferner einige etwas geheimnisvolle Artikel in der Zentrums Presse, die den Reichskanzler rühmen, den Parteienstaat überwunden zu haben und in denen ebenfalls die Zusammenführung von Kräften, die sich bislang im scharfen Kampfe gegenüberstanden, proklamiert wird. "Die Bahn für ein Weiterschreiten auf dem organischen Wege Brünings ist damit frei".

Sehr viel deutlicher wird die volksparteiliche "Kölnische Zeitung", die festgestellt haben will, das Zentrum befürchte, dass die Sozialdemokratische Partei im Reich wie in Preussen ihre weitere Mithilfe an der politischen Arbeit mit Forderungen verkaufen wolle, die in erster Linie dem Zentrum selbst untraglich sein würden. Das Blatt deutet die aus Zentrumskreisen vorliegenden Äusserungen dahin, dass zwar keine Absage an die Sozialdemokratie beabsichtigt sei, wohl aber unter Aufrechterhaltung einer guten Verbindung mit der Sozialdemokratie die Heranziehung auch anderer bisher abseits stehender Kräfte. Es gibt den erwähnten Worten des Reichskanzlers die Auslegung, dass dieser die Absicht habe, die parteipolitischen Grundlagen seines Kabinetts für die von ihm in Aussicht genommene Winterarbeit nach rechts hin auszudehnen.

Es wäre ausserordentlich wünschenswert, wenn das Reichskabinet und der Mann, der an seiner Spitze steht, sich sehr bald offen über ihre Pläne aussprechen würden. Die Sozialdemokratie hat bei dem Verhältnis, in dem sie zur Reichsregierung steht, nicht das Recht ihr irgendwelche Vorschriften über die Gestaltung der parteipolitischen Grundlagen ihrer Arbeit zu machen. Aber sie darf auf der anderen Seite verlangen, dass sie Gewissheit darüber erhält, ob Herr Brüning aus dem Ergebnis des preussischen Volksentscheid die Schlussfolgerungen zu ziehen gedenkt, die ihm nachgesagt werden, denn es wäre, gelinde gesagt, schon sehr merkwürdig, wenn der hasserfüllte Feldzug des Herrn Hugenberg gegen die Preussenregierung am Tag nach seinem Fiasko mit der Hinzuziehung eben dieses Herrn Hugenberg zur politischen Mitarbeit im Reich belohnt werden sollte. Einem geschlagenen und fliehenden Feind soll man goldene Brücken bauen; aber dieser strategische Grundsatz kann doch keine Gültigkeit für den Fall besitzen, dass das Ziel der Flucht die Beteiligung an der Macht ist.

Gut, die aufbaufähigen und eingliederungsbereiten Kräfte sollen gesammelt werden. Aber besteht zwischen dem Zentrum und den Deutschnationalen ein Einvernehmen über das Was und das Wie des Aufbaues? Es heisst, dass im deutschnationalen Lager die Strömungen wüchsen, die der Bundesgenossenschaft mit den Nationalsozialisten überdrüssig seien. Selbst wenn das richtig ist, so heisst das noch nicht, dass die Aufbauarbeit der Hugenbergleute dieselben Ziele verfolgt, um die sich das Kabinet Brüning bisher unter der opfervollen Tolerierung durch die Sozialdemokratie bemüht hat. Die plötzliche Bekehrung des Saulus-Hugenberg zu einem Paulus ist sehr schwer vorstellbar - für uns sowohl wie für das Ausland, auf dessen Meinung Deutschland gerade im gegenwärtigen Augenblick wie Herr Brüning nicht bestreiten wird, einigermaßen angewiesen ist. Welcher auswärtige und welche Sozial- und Wirtschaftspolitik glaubt die Reichsregierung

in Gemeinschaft mit den Deutschnationalen treiben zu können?

Um noch einmal die "Kölnische Zeitung" zu Wort kommen zu lassen, so erfährt dieses Blatt, "von sonst gut unterrichteter Seite" allerlei über die Wirtschaftspläne des Kabinetts. Da ist von scharfen Sparmassnahmen und dem Abbau der öffentlichen Aufgaben die Rede. Da heisst es weiter, dass die Auflockerung der Lohnbindungen Grenzen habe, und dass man vor allem für lebenswichtige Betriebe die Schlichtung nicht entbehren könne. Zu deutsch kann damit nichts anderes gesagt sein, als dass die sozialen Ausgaben noch mehr gedrosselt werden sollen und dass eine Auflockerung der Lohnbindungen und der Schlichtung - wenn auch innerhalb bestimmter Grenzen - angestrebt wird. Wenn das wirklich die Absicht ist, so könnte in der Tat die Mitarbeit des Herrn Hugenberg für das Reichskabinett einen Sinn haben. Aber die verantwortlichen Stellen müssen sich darüber klar sein, dass sie mit der Verkündung eines solchen Programms die Mitwirkung der Sozialdemokratie aufs Spiel setzen würden. Der innerpolitische Kampf wäre nicht beseitigt, der Burgfrieden, den die Zentrums Presse fordert, wäre nicht hergestellt, sondern es hätte sich nur die Front verschoben und die Arbeiterschaft, die sich die aussen- und die innenpolitische Reaktion nicht gefallen liesse, wäre in eine Opposition gedrängt, die von der Regierung und dem Lande zweifellos sehr viel schwerer ertragen werden könnte, als die sogenannte nationale Opposition der Hugenbergleute. In diesem Fall würde übrigens, um das nebenbei zu erwähnen, auch die Reform des Verhältnisses zwischen Preussen und dem Reich, von dem jetzt ebenfalls so viel gesprochen wird, in einem ganz anderen Lichte erscheinen, und bei aller grundsätzlichen Geneigtheit zu einer Vereinheitlichung der Verwaltung müsste die Sozialdemokratie es ablehnen, ihre Hand zu einer Verringerung der Rechte Preussens zugunsten eines von den Deutschnationalen mitbeherrschten Reichs zu bieten.

Wir können an sich den Wunsch Brünings, seine Regierungsbasis zu erweitern, begreifen. Aber wenn er den Weg zu Hugenberg geht, dann erweitert er die Basis nicht, sondern er verengert sie. Er bringt auch nicht das Zentrum in die angenehme Lage, nach Bedarf Mehrheitsbildungen mit rechts und links vorzunehmen, sondern er optiert für rechts, und er wird sich aller Konsequenzen eines solchen Entschlusses bewusst sein müssen.

Das muss mit Deutlichkeit ausgesprochen werden in einem Augenblick, wo noch keine Entscheidung getroffen ist, wo aber doch offenbar Kräfte am Werke sind, die Brüning in eine sehr bedenkliche Politik hineintreiben wollen. Wir würden uns freuen, wenn unsere Befürchtungen grundlos wären, aber um sie zu zerstreuen bedarf es einer einwandfreien Klarstellung des Sachverhalts, und wir wiederholen noch einmal: die Sozialdemokratie hat ein Recht auf sie.

SPD. London, 12. Aug. (Eig. Drahtb.)

In zwei Tagengeht von Bombay das Schiff nach England ab, das den indischen Führer Gandhi zur zweiten Round Table-Konferenz nach London bringen soll. Die Vorbereitungen zur Reise Gandhis sind getroffen, jedoch hat sich Gandhi selbst noch nicht endgültig zur Reise entschlossen. Die Entscheidung darüber hängt von den Unterhaltungen ab, die er noch mit den Kongressführern haben wird. In England würden alle fortschrittlich gesinnten Kreise es aufs tiefste bedauern, wenn Gandhi auch bei dieser Konferenz nicht zugegen sein würde.

Aus aller Welt

Das neue Wieringer Land.

Der Mensch im Kampf mit der Natur - ein Heldenlied der Arbeit.

SPD. Amsterdam, Anfang August (Eig. Ber.)

Oben im Nordwesten der Zuidersee, wohin der Holland besuchende Fremdling sich nur selten verirrt, ist neues Land entstanden. Dem Meere wurde hier Boden entrissen, der im Jahre 1827 durch Einbruch einer gewaltigen Sturmflut verschlungen worden war. Nun ist die alte Landbrücke zwischen den Provinzen Nordholland und Friesland, die vor jener Flut seit undenkbaren Zeiten gestanden hatte, wieder im Werden.

Ein Titanenwerk.

Der Mensch hat den Kampf gegen die ungestüme See aufgenommen. Es sind die unbekanntesten Soldaten der Arbeit, die hier in Wind und Wetter, oft bis zu den Knien im Wasser stehend, den Deich nach der alten Insel Wieringen aufgeworfen haben, den sie dann über die Insel hinaus weitertrieben, bis sie jetzt in Reichweite ihrer Kameraden gelangten, die das gleiche Titanenwerk vom anderen Ufer der Zuidersee aus unternahmen. Die Geschichte dieses viel umstrittenen Deichbaues wird bis in fernste Zeiten nachklingen, und doch ist dieser gewaltige Schutzdamm gegen die ständig bewegte und stets zum Sturmangriff bereite Nordsee nur ein Teilstück der zahlreichen Deiche und Dämme, die erst das grosse Werk der teilweisen Trockenlegung der Zuidersee vollenden helfen. Hier oben bei Wieringen kann man jetzt ein deutliches Bild dieser ungeheuren Arbeit gewinnen.

20 000 Hektar trockengelegt.

20 000 Hektar sind hier trockengelegt, ein Zehntel der ganzen Fläche, die für die Schaffung neuen Bauernlandes in Betracht kommt. Um dieses eigentliche alte Wieringerland, das man in der Sprache der Wasserbautechniker kurz als den künftigen Nordwestpolder bezeichnete, hat man zunächst einen Schutzdeich von enormen Abmessungen gezogen und dann zwei elektrische Pumpwerke errichtet, deren starke Pumpenaggregate Ende 1929 zu arbeiten begannen und bis in den Hochsommer 1930 Tag und Nacht unausgesetzt tätig waren, um die vielen Millionen Hektoliter aus dem Polderland herauszudrücken. Sie bleiben als Schutz gegen Ueberflutungen stehen, und noch manchesmal werden sie in Betrieb gesetzt werden müssen, wenn das als künftiger Ysselsee weiterbestehende Mittelstück der Zuidersee in ungestüme Bewegung geraten sollte.

Das erste Grün - die erste Post.

Das Wieringerland ist jetzt trocken, und eine erste Vegetation beginnt sich zu entfalten. Wege werden durch das Neuland, dessen Grenze im Norden die frühere Insel Wieringen bildet, gelegt; Versuchssiedlungen sind im Entstehen begriffen, und selbst ein Postamt ist bereits vorhanden, dessen Stempel vorläufig noch von Sammlern begehrt werden. Auch jetzt noch wird hier unermüdlich gearbeitet, um den Boden kulturreif zu machen. Wer dieses Neuland betritt, das ohne jedes Blutvergiessen nur durch friedliche Arbeit erobert wurde, kann die Kleingeistigkeit mancher Gegner der Trockenlegung in Amsterdam und andernorts nicht begreifen, denn der Meeresbesitz bleibende Teil der Zuidersee nördlich des Abschlussdeiches bietet für die mit der Fischverarbeitung in Verbindung stehenden Industrien noch Raum genug, selbst wenn der eine oder andere Betrieb von Amsterdam wegverlegt werden müsste. Dafür werden hier aber Kulturwerte im vollsten Sinne des Wortes geschaffen. Was jetzt noch wie eine Steppe anmutet, wird in wenigen Jahren mit blühenden Landwirtschaftsbetrieben übersät sein, und Arbeit

und Brot wird für viele Tausende von Menschen gewonnen.

Wandlungen der Poesie...

Das Wieringerland bildet den ersten Teil einer neuen Provinz, die in zäher Arbeit dem Meere abgetrotzt wird. Gewiss schwindet mit der Trockenlegung viel alte Poesie dahin, der diejenigen deren Geist sich vom Traditionellen nicht loszureissen vermag, noch lange nachtrauern werden. Schliesslich aber trägt alles Leben seine eigene Poesie in sich und erst recht das Leben der Arbeit.

Leicht ist das neue Wieringerland von Amsterdam aus zu erreichen. In einer guten Stunde Bahnfahrt ist in dem freundlichen nordholländischen Landstädtchen Schagen, von wo aus eine Kleinbahn nach Euwijkluis abzweigt, einem kleinen Küstenplatz, der den ersten Ausgangspunkt des Trockenlegungswerkes bildete. Hier betritt man den jetzt festen und zuverlässigen Boden des Wieringerlandes, um sich dann an einer Wanderung durch schier endloses Gelände zu ergötzen, über dem noch vor wenigen Jahren die Wogen der Zuidersee in die der Nordsee übergingen.

+ + +

Unglück der Landstrasse. Auf der Chaussee von Aschersleben nach Holm überfuhr der Arzt Dr. Birkholz aus Aschersleben zwei Radfahrerinnen, obwohl diese ihm vorschriftsmässig ausgewichen waren. Die beiden Radfahrerinnen wurden auf der Stelle getötet. Dr. Birkholz ist verhaftet worden.

+ + +

Gefährliche Soldatenübung. Am Mittwoch wäre es bei Reichswehrübungen, die zwischen Hörsel und Spichra an der Werra veranstaltet wurden, beinahe zu einem grossen Unglück gekommen. Drei Plänkler, mit Drillichanzug, Schaftstiefel und Stahlhelm, sollten den an dieser Stelle ziemlich breiten Werrafluss durchschwimmen. Ein Soldat erreichte glücklich das andere Ufer, aber seine beiden Kameraden blieben zurück und kämpften unter Aufgebot aller Kräfte, um nicht zu versinken. Sofort sprangen vier Rettungsschwimmer ins Wasser, die in letzter Sekunde die gefährdeten Soldaten, die bereits Gewehr und Stahlhelm von sich geworfen hatten, retten konnten. Nachdem bereits mehrmals Soldaten bei derartigen Übungen ertrunken sind, sollte dieser Vorfall die Verantwortlichen nun endlich zu grösserer Vorsicht mahnen. Es tut dem Charakter dieser Übungen keinerlei Abbruch, wenn die den Fluss durchschwimmenden Soldaten stets von einem Boot begleitet werden.

+ + +

Neues Eisenbahnattentat. In der Nacht zum Mittwoch wurde auf den Personenzug Züllichau-Glogau bei Bogaden ein Anschlag verübt. Unbekannte Täter hatten auf die Gleise einen schweren Felsstein gelegt, um den Zug zum Entgleisen zu bringen. Die Lokomotive konnte jedoch den Fels beiseite schieben.

+ + +

Strychnin im Rebhuhn. In Camberley (England) starb ein junger Artillerieoffizier unmittelbar nach dem Genuss eines Rebhuhnes. Es wurde festgestellt, dass das Huhn eine grosse Dosis Strychnin enthalten hatte. Einen Tag später erhielt der Vater des Offiziers ein Telegramm, das nur das Wort "Hurrah!" enthielt. Dem Telegramm folgte eine Postkarte folgenden Inhalts: "Es ist ein Rätsel, das niemals gelöst wird." Tatsächlich blieben bisher alle polizeilichen Ermittlungen in dem rätselhaften Fall erfolglos.

+ + +

Schicksal des Ozeanfliegers. Der seit Sonntag verschollene amerikanische Ozeanflieger Cramer, der von den Shetlandsinseln nach Kopenhagen fliegen wollte, aber sein Ziel nicht erreichte, ist offenbar in der Nordsee aufs offene Meer niedergedrückt worden und ertrunken. Noch am Sonntag nachmittag stand Cramer mit der Radiostation Bergen in Verbindung und teilte mit, dass er bei günstigem Wind ohne Zwischenlandung an der norwegischen Küste nach Kopenhagen weiterfliegen wolle. Mitten in dem Funkgespräch verstummte Cramer aber und man nimmt an, dass der Flieger in diesem Augenblick durch eine Böe niedergedrückt wurde,

oder dass er eine Notwasserung vornehmen musste. Auf der bewegten See konnte sich die Maschine offenbar nur kurze Zeit halten.

+ + +
Pech der Weltflieger. Die beiden amerikanischen Flieger Pangborn und Hern-
don, die bei einem Weltumflug den Rekord ihrer Landsleute Post und Gatty noch
schlagen wollten, aber eine Notlandung nach der anderen vornehmen mussten und
den Versuch deshalb für dieses Jahr aufgaben, wurden auf Veranlassung der ja=
panischen Regierung in Tokio verhaftet. Die Verhaftung erfolgte, weil die Flie=
ger nicht im Besitz einer Erlaubnis zur Ueberfliegung japanischen Gebietes wa=
ren und weil sie japanische Festungsanlagen überflogen und photographiert haben.
Die Flieger sollen bis zur Beilegung des Zwischenfalls, die die Bevölkerung Ja=
pans in grosse Erregung versetzt hat, in Haft bleiben.

+ + +
Doppelselbstmord. In einem der ersten Hotels in Nizza begingen ein itali=
enischer Offizier und seine Freundin, eine schweizerische Tänzerin, Doppelselbst=
mord durch Erschiessen.

+ + +
Vom Zuge erfasst. An einem Bahnübergang bei Zillebeeke in der Nähe von
Ypern (Belgien) wurde ein mit fünf Personen besetztes Auto vom Zuge erfasst und
eine Strecke mitgeschleift. Vier Personen wurden getötet; einer der Insassen
des Autos erlitt schwere Verletzungen.

+ + +
Das Auto der D=Zugverbrecher! Die Bemühungen der Kriminalpolizei um die
Ermittlung der Jüterbogener D=Zugattentäter sind bis jetzt erfolgreich. So ist
in der Gegend von Jüterbog und Kloster Zinna der Kraftwagen erkannt worden, des=
sen sich die Täter bedient haben. Es handelt sich um ein grünlich=gelbes Auto,
das unmittelbar bis zur Stelle des Attentats herangefahren ist und in dessen
Scheinwerferlicht die Installationsarbeiten für die Bombe an den Schienen
stattgefunden zu haben scheinen. Im Auto selbst sollen zwei Männer gesessen
haben. Auf einen von ihnen trifft die Personalbeschreibung zu, die von dem Ma=
terialkäufer in der Berliner Friedrichstrasse existiert. Es wurde weiterhin
festgestellt, dass die Attentäter mit diesem Auto schon tagelang vor dem An=
schlag in der Gegend herumgefahren sind, um sich eine für ihr Verbrechen ge=
eignete Stelle auszusuchen. Es scheint auch festzustehen, dass sich die Ver=
brecher von Einheimischen bei der Auswahl der Attentatsstelle haben beraten
lassen. Es haben sich Zeugen gemeldet, die die Attentäter in unmittelbarer Nä=
he der Unglücksstelle in der Unterhaltung mit Einheimischen gesehen haben. Es
soll sich dabei um Leute gehandelt haben, die für ihre radikale politische Ge=
sinnung bekannt sind.

Noch eine andere Ermittlung ist möglicherweise wichtig. Wie erinnerlich,
hatte der Käufer der zu dem Attentat benutzten Utensilien in dem Geschäft, in
der Berliner Friedrichstadt, in dem er seine Einkäufe tätigte, von sich er=
zählt, dass er ein abgebauter irischer Offizier sei und dass er hinter Potsdam
ein Häuschen mit drei Zimmern bewohne. Tatsächlich wurde dieser geheimnisvolle
Ire, ein gewisser Mister Carnell, festgestellt, der in der Zeit bis zum 15. März
dieses Jahres ein solches Häuschen in Caputh bei Potsdam bewohnt hatte. Carnell
der eine Zeit lang bei der Firma Telefunken in Berlin als englischer Korre=
spondent angestellt war, ist jedoch mit dem Iren aus der Friedrichstadt, wie
die Gegenüberstellung mit den Geschäftsinhabern ergab, nicht identisch. Da
aber andererseits die gemachten biographischen Angaben als solche auf Carnell
zutreffen und da Carnell auch von auffallender Verschlossenheit und Zurück=
haltung ist, ist es sehr leicht möglich, dass die Täter im Bekanntenkreis des
Iren zu suchen sind.

Gewerkschaftliche Rundschau ✘

Schutzverband - aber kein Schutz.

Zur Not der "freien" Schriftsteller

SPD. Der Kapitalismus hat den geistigen Arbeiter in den letzten Jahren rapid proletarisiert. Der "freie" Schriftsteller ist heute nur noch eine Legende. Er steht in wirtschaftlicher Abhängigkeit vom Zeitungsstrust und Verlagskonzern. Sie sind die Brotgeber des geistigen Arbeiters. Auch ihn hat die Rationalisierung und Technisierung nicht verschont. Die Massenfabrikation der Korrespondenzbüros hat das bereits vorhandene Missverhältnis von Erzeugung und Bedarf noch mehr gesteigert. Dazu kommt, dass Tausende von Arbeitslosen aus allen Berufsgruppen und ein Heer stellenloser Akademiker den Arbeitsmarkt der Schriftsteller schwer belastet. Die scharfe Konkurrenz in Manuskriptwaren drückt die Entlohnung der geleisteten Geistesarbeit und verschärft so die Verelendung zahlreicher Schriftsteller. Ein handfester gesetzlicher Schutz gegen, über dem Verlagskapital fehlt. Wohl gibt es ein Urheberrecht, aber schon bei der Verwertung eines Buches z.B. spielt der Autor gegenüber allen anderen, an der Herausgabe und an dem Vertrieb beteiligten, Faktoren nur eine untergeordnete Rolle. Kein Wunder, wenn unter dem Druck bitterster Erfahrungen mit dem Buch- und Zeitungskapitalismus eines Tages ein Schutzverband Deutscher Schriftsteller geschaffen wurde. Ein Schutzverband ist da, damit aber noch lange nicht auch ein wirklicher Schutz.

Mit der freien Gewerkschaftsbewegung ist der Schutzverband nicht verbunden, obwohl die Satzung zeigt, dass manches der sozialdemokratischen Arbeiter- und Angestelltenbewegung abgesehen wurde. Die Gründe für die Isolierung des Verbandes von den grossen Massengewerkschaften liegen nicht zuletzt in einem Mangel an Erkenntnis über die soziale Lage des Schriftstellers. Dessen Herkunft und Erziehung hält ihn meist der organisierten Arbeiterschaft fern. Obwohl die Mehrzahl aller Schriftsteller das Los des abhängigen Proletariats teilt, gaukelt sie sich ein Phantasiegebilde von Unabhängigkeit vor. Die Folge ist ein durch die Entwicklung längst überholtes "Standesbewusstsein" und die Ablehnung der Klassensolidarität mit der Arbeiter- und Angestelltenschaft. Die Schriftsteller fühlen sich immer noch als Stand, speziell als "Mittelstand", als Vertreter geistiger Aristokratie. Nur zu häufig betonen sie den wirtschaftlich gar nicht vorhandenen Abstand zur breiten Volksmasse und so verdammen sie den Schutzverband zur Unfähigkeit für grössere Aktionen.

Das Fehlen eines sozialen Ideals und die vorhandene Proletarisierung machen sich im Organisationsleben des Schutzverbandes durch Gegensätze und Reibungen verschiedenster Art bemerkbar. Rein organisatorisch bietet der Schriftstellerverband ein wirres Bild. Er vereinigt in sich zahlreiche Einzelmitglieder und verschiedene Fachorganisationen. So gibt es die Gruppen der Erzähler, Übersetzer, Lyriker, Kunstkritiker, Pressemitarbeiter usw. Tritt man einer Fachgruppe bei, so gehört man gleichzeitig dem Schutzverband und damit zwei Organisationen an. Der Verband bildet vielfach einen Kampfplatz rivalisierender Verbände und Vorstände und nicht fachlich organisierter schwächerer Einzelmitglieder.

Mitten in den Organisationwirren steht zurzeit eine Geschäftsführung, über die stark geklagt wird. Faschistische Alüren, mangelhafte Beachtung und Unter-

stützung einzelner Ortsgruppen und Gaue durch die Zentrale, eine Finanzgebähr des Verbandes, die in einem krassen Widerspruch zur Not der Mitglieder stehe, all zu grosse Geschäftsspesen der Führung usw. Man braucht sich also nicht zu wundern, dass im Verband eine starke Opposition entstanden ist. Natürlich fehlt es auch nicht an Bestrebungen, die sachlichen Meinungsverschiedenheiten nun noch mit skrupellosen bolschewistischen Parteitendenzen zu erfüllen. Auch hier möchten die Kommunisten durch Zellenbildung die Organisation unterminieren.

Aus diesem Organisationswirrwarr, Standesdünkel und kommunistischem Klauertitelverband und feudalartigem Standverein muss eine eindeutige Kampfgewerkschaft werden mit dem Ziel der gemeinnützigen Presse, der Sozialisierung des Verlagskapitals; denn das wirtschaftliche Interesse des modernen Schriftstellers ist antikapitalistisch. Von selbst wird er dem Sozialismus zugetrieben. Durch Anschluss an die grosse freigewerkschaftliche Bewegung muss er den Konsequenzen der Wirtschaftsentwicklung folgen. Das organisatorische Muster der Arbeiter- und Angestelltengewerkschaften mit zentraler Zusammenfassung und föderativer Gliederung zeigt den Schriftstellern einen Weg. Grundsätzlich muss die wirtschaftliche Verbesserung der Gesamtlage aller Mitglieder das Hauptziel sein. Die Kosten der Geschäftsführung müssen selbstverständlich dem Können der Organisation und der Not der Mitglieder angepasst sein. Dass die Schriftsteller mit kommunistischem Wortradikalismus keine Gewerkschaft aufbauen können, versteht sich von selbst.

Nicht nur der Handarbeiter kann vom Geistesarbeiter - der Geistesarbeiter kann auch vom "Mann mit den blauen Nägeln" etwas lernen.

SPD. Die Reichsregierung bereitet einen Wirtschaftsplan vor. Ueber die Zielrichtung dieses Planes werden auch in der Presse bereits Mitteilungen gemacht. So deutet z.B. die "Kölnische Zeitung" an, man werde zum Ersatz der Einstellung der öffentlichen Wohnungsbaufinanzierung ein neues Arbeitsbeschaffungsprogramm aufstellen. Gedacht sei in erster Linie an Arbeitsbeschaffung durch die Reichsbahn, durch die Reichspost und an Strassenbauarbeiten. Mit dem Abbau der Hauszinssteuer gehe ein Abbau der Mieten parallel. Im übrigen sei man sich auch in der Wirtschaft heute darüber im Klaren, dass ein Teil der Löhne und Gehälter ungenügend sei und dass die Auflockerung der Lohnbindungen ihre Grenzen habe. Für lebenswichtige Betriebe könne man die Schlichtung nicht entbehren, ebenso könnten aber auch nicht die kartellmässigen Preisbindungen ohne weiteres beseitigt werden, weil man sonst mit dem Ausland nicht paktieren könne. Man sieht aus diesen Andeutungen zur Genüge, dass bei der Aufstellung und Durchführung des Wirtschaftsplans Lebensinteressen der Arbeiterschaft auf dem Spiel stehen. Die Gewerkschaften verlangen daher, dass die Vorbereitung des Wirtschaftsplans nicht in einer Dunkelkammer erfolgt und nicht nur unter Heranziehung sogenannter Wirtschaftsführer und Sachverständiger, sondern vor allem unter Beteiligung berufener wirtschaftlicher Ratgeber, in erster Linie des Reichswirtschaftsrats.

Seit geraumer Zeit blieb der Reichswirtschaftsrat bei der Erörterung und Entscheidung wichtiger wirtschafts- und sozialpolitischer Fragen ausgeschaltet. Das ist umso bedauerlicher, als die Auffassung der Arbeiterschaft infolge der Vertagung des Reichstages ohnehin oft nicht mit dem erforderlichen Nachdruck vertreten werden konnte. Dass die Regierung besser arbeitet, wenn sie die Vorarbeiten fast restlos der Ministerialbürokratie überlässt, wird sie sich nach den Erfahrungen, die bei der Notverordnung gemacht wurden, wohl kaum im Ernst behaupten wollen und die in dieser Hinsicht mit der Brauns-Kommission gemachten Erfahrungen schrecken ebenfalls.

Man darf daher erwarten, dass die Forderung des Reichswirtschaftsrates, bei der Aufstellung des Wirtschaftsplanes herangezogen zu werden, bei der Regierung

auf Verständnis stösst. Die notwendigen Schritte zur Durchsetzung dieser Forderung sind auf die Initiative der Gewerkschaften hin und nach Stellungnahme der Hauptausschüsse des RWR bereits unternommen.

SPD. Alle Welt rechnet damit, dass im kommenden Winter die Arbeitslösen noch schlimmer wird. Unter diesen Umständen sollte man glauben, dass das Unternehmertum sich nun endlich auch in der Frage der Arbeitszeitverkürzung zum Zweck der Entlastung des Arbeitsmarktes etwas nachgiebiger zeigt. Leider ist bei den zurzeit von den Gewerkschaften mit den Arbeitgebern geführten Verhandlungen nicht viel von einer solchen Nachgiebigkeit zu beobachten.

Recht lehrreich sind in dieser Hinsicht die Verhandlungen in der Keramischen Industrie. Für sie war bei den Besprechungen im Reichsarbeitsministerium vereinbart worden, dass dort, wo Reichstarife bestehen, zentral und im übrigen bezirklich verhandelt werden solle. Die Vertreter der Arbeitgeber hatten dabei die Bedeutung der Arbeitszeitverkürzung anerkannt und das Versprechen abgegeben, an der Lösung des Problems gemeinsam mit den Gewerkschaftsvertretern mitzuarbeiten. Verschiedene bezirkliche Verhandlungen haben seitdem stattgefunden. Sie haben aber von neuem gezeigt, dass auf der Seite der Arbeitgeber tatsächlich nur wenig Bereitwilligkeit zu Entgegenkommen besteht. Fast immer treten nur die Syndici der Arbeitgeberverbände auf, und stets verweisen diese auf die technischen Schwierigkeiten. Stets wird aber auch fast ausnahmslos von den Betriebsvertretern auf Arbeitnehmerseite ausgeführt, dass die Arbeitszeitverkürzung technisch sehr wohl möglich sei.

Nicht alle Arbeitgebervertreter zeigen sich absolut unbelehrbar und unangiebig. So erklärten die Arbeitgeber für die Rheinisch-westfälische Zementindustrie sich bereit, mit den Gewerkschaften zu einer Vereinbarung zu kommen. Sie haben ausdrücklich die volkswirtschaftliche und grosse arbeitsmarktpolitische Bedeutung der Arbeitszeitverkürzung hervorgehoben und wollen lediglich einige technische Fragen von einer kleinen Kommission noch besonders geprüft haben. Bei den Verhandlungen Feuerfest Ruhr-Niederrhein und Mittelrhein-Köln vollzogen die Arbeitgeber erst auf die eindringlichen Vorstellungen der Gewerkschaftsvertreter hin eine kleine Schwenkung. Man hat sich schliesslich darauf geeinigt, durch eine kleine Kommission erst die Vorarbeiten für abschliessende Verhandlungen durchführen zu lassen.

Gescheitert sind die Verhandlungen in der Rheinisch-westfälischen Kalkindustrie und zwar nur durch die Schuld der Unternehmer. Ihr Vertreter, Syndikus Stedtfeld, gefiel sich in der Rolle eines Scharfmachers. Er ritt unaufhörlich auf der Frage des Lohnausgleichs herum. Er wollte von den Gewerkschaften erfahren, ob sie auf dem vollen Lohnausgleich beständen. Als die Arbeitnehmervertreter ihm jedoch entgegen kamen, suchte er neue Ausflüchte, bis er nicht mehr weiter konnte. Die Arbeitnehmer erklärten, sie seien bereit, im Moment auf den Lohnausgleich zu verzichten, wenn die Arbeitgeber ihrerseits willens seien, in ihren Betrieben die 40-Stundenwoche einzuführen und dementsprechend Neueinstellungen vorzunehmen. Herr Stedtfeld klammerte sich eine Zeitlang an die Worte "Im Moment", um dann schliesslich kategorisch zu erklären, es werde, auch wenn eine Verkürzung der Arbeitszeit komme, kein einziger Mann weiter eingestellt.- Mit dieser Erklärung war klipp und klar bewiesen, dass es den Arbeitgebern der Rheinisch-westfälischen Kalk-Industrie von vornherein garnicht darum zu tun war, an der Frage der Arbeitszeitverkürzung ernsthaft mitzuarbeiten. Die Herrschaften wollten den Schein etwas wahren und das Ding so drehen, dass sie den Gewerkschaften, vor allem dem Fabrikarbeiterverband, die Schuld für ein Scheitern der Verhandlungen zuschieben konnten. Ihr Manöver ist ihnen aber im Bezirk Elberfeld-Dornap gründlich vorbeigelungen.



Siedlung in Mecklenburg und Pommern.

Von Louis Biester, M.d.R.

SPD. Die Fahrt geht durch Ostpommern und Mecklenburg. Der Siedlungsaus-
schluss des Reichstages will sich ein Bild über die Siedlungsprobleme machen. Ländliche Kleinstädte als Siedlungsträger, das gibt dem ersten Tag das Gepräge. Mit dem neuen Bauernland ist der Aufstieg verbunden. Güterlegen statt Bauernlegen ist die Parole. So besiedelte das Städtchen Loitz fünf Güter, über 2 500 Hektar, mit 240 neuen Siedlerstellen und versuchte durch einen Kranz neuer Bauerndörfer zahlungsfähige Käufer zu gewinnen und verheerende Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Erster Erfolg: Loitz kennt nach den Worten des Bürgermeisters keine Arbeitslosigkeit, hat regen Geschäftsverkehr und hofft auf Aufstieg. Wie Loitz siedelte Ribnitz in Freudenberg, wenn auch an Umfang kleiner.

Das ist nicht ohne Gefahr für die siedelnden Städte, Man kann nur hoffen, dass Erkenntnis der eigenen finanziellen Leistungsfähigkeit sie vor verhängnisvollen Rückschlägen bewahren wird. Die Rentenbelastung der Siedler schwankt zwischen 76 und 100 Mark für den Hektar. Bei dieser Belastung und dem Mangel an Betriebskapital ist die Existenz der Siedler alles andere als gefahrenfrei und erfordert tüchtige und sparsame Siedler, um Krisenzeiten erfolgreich zu überstehen. Die erforderliche Senkung der Rentenlast kann bei der Knappheit der Mittel nur durch weiteren Druck auf den Bodenpreis, die Gebäudekosten und durch Verbilligung der Inventarbeschaffung erreicht werden. Ein Landübernahmepreis von 1 200 bis 1 500 Mark für den Hektar und darüber ist für Siedlungszwecke noch immer zu hoch. Es müsste durch stärkeren Druck auf die verschuldeten Gutsherren oder ihre Gläubiger, durch weitere Senkung der Zwischengewinne der Siedlungsgesellschaften, Verkürzung der Zwischenwirtschaft eine Senkung der Landpreise durchaus möglich sein. Stehen dem die zahlreichen und unübersichtlichen Siedlungsgesellschaften entgegen, so würde die notwendige Vereinfachung nur ein Vorteil der Siedler und des Siedlungsgedankens sein. Rücksichtslose Sperre der Reichskredite bei überzahlten Kaufpreisen, unwirtschaftlicher Betriebsführung, Leistungsunfähigkeit und unbilligen Zwischengewinnen würde erheblich zur Verbilligung beitragen.

Die Inventarbelastung der Siedlerstellen war oft durch unnützen Inventarverkauf der Siedler zu hoch, während an anderer Stelle Mangel an Inventar herrschte. Zwei Pferde auf einer Kuhbauerstelle, Bindemähmaschinen bei unzureichendem Viehbestand: das alles kann den Siedlungszweck nur gefährden. Es ist darum zu begrüßen, dass die "Ostsiedlung" ihre Siedler mit ausreichendem Inventar versieht und die Zustimmung des Siedlungsträgers bei weiterer Inventarbeschaffung vertraglich sichert. Die bisherigen Erfahrungen zwingen zu festen Vorschriften zur Sicherung ausreichenden, aber Verhinderung unnützen Inventars, um unnötige Verschuldung zu vermeiden.

Der Lastenanteil der Gebäudekosten schwankt bei den verschiedenen Siedlungen zwischen 1 200 und 1 500 Mark für den Hektar. Die Baukosten waren nach Güte und Nutzungswert teilweise zu hoch, durchschnittlich aber angemessen. So wünschenswert vollkommene Siedlungen auch sind, so wenig entsprechen sie den vorhandenen Mitteln. Die Aufstiegssiedlung, die mit einfachster Ausführung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude, aber mit ausreichender Landausstattung Siedler

ansetzen will, bedarf deshalb ernstester Prüfung. Theoretisch ist der Gedanke im Siedlungsausschuss, trotz der unliebsamen Erfahrungen mit der Siedlung Lokstedter Lager, wiederholt vertreten. Die erschreckende Primitivität der Wohngebäude in der Aufstiegssiedlung Suckwitz hat jedoch als ersten Eindruck der ersten praktischen Verwirklichung unbedingte Ablehnung hinterlassen. Wesentlich besser war der Eindruck schon in Cohossin, einer zweiten Aufstiegssiedlung, in der die Wohngebäude ohne erhebliche Mehrbelastung der Siedlerschon wesentlich wohnlicher waren. Nicht zu bestreiten aber ist die tatsächliche Senkung der Rentenlast von 76 bis 100 Mark je Hektar auf 48 bis 56 Mark je Hektar. An der Frage der Aufstiegssiedlung kann man deshalb trotz innerer Ablehnung nicht mit Achselzucken vorbeigehen und sie durch Ablehnungserklärungen abtun.

Schon das Schicksal der Landarbeiter der besiedelten Güter zwingt uns zur Stellungnahme. Die Ansiedlung als Landarbeiter in ausgesprochenen Bauernsiedlungen mit Familienbetrieben von 10 bis 15 Hektaren ist ausserordentlich beschränkt. Die Zahl der gesiedelten Landarbeiter ist deshalb auch bei fast allen Siedlungen gering und steht in keinem Verhältnis zu der Zahl der freigeordneten Arbeiter. Bezeichnend ist eine Aufstellung der "Bauernland A.G." über den Verbleib der Landarbeiter bei den drei besiedelten Gütern der Siedlung Griebenow: von 83 Landarbeiterfamilien waren 27 angesiedelt, 13 fanden anderswo Arbeit und 43 Familien blieben völlig unversorgt und werden arbeitslos nach Beendigung der Zwischenwirtschaft. Ausser den Unversorgten suchen dann 23 angesetzte Landarbeiter auf 84 bäuerlichen Familienbetrieben Arbeit. Selbst die Ausstattung mit 2 bis 3 Hektar statt 1 Hektar gibt keinerlei Existenzsicherheit. Selbst das vorhandene Gemeindeland und die Gemeindeweiden, für die nirgend ausser im Mecklenburgischen, gesorgt war, reichen nicht aus, den entwurzelten Gutsarbeitern ausreichende Existenz zu verschaffen. Es bleibt: Gutsarbeiterfamilien werden brotlos gemacht, um Bauernsöhnen mit öffentlichen Mitteln Siedlerstellen zu schaffen.

Diesem Zustand der Ungleichheit der Landarbeiter kann die Sozialdemokratische Partei nicht tatenlos zusehen. Sie muss mit aller Deutlichkeit fordern, dass keinem Siedlungsträger öffentliche Mittel gegeben werden, bevor nicht die Unterbringung der Arbeiter des Siedlungsgutes restlos geregelt ist. Das zwingt aber auch bei der Knappheit der vorhandenen Mittel zur Anerkennung der Aufstiegssiedlung und zum Versuch, Mindestmasse des Wohnbedarfs zu suchen.

Die Westostsiedlung und ihre Probleme traten u.a. in den mecklenburgischen Siedlungen Matgendorf, Gr. Wüstenfelde, an uns heran. Durch landmannschaftliche Siedlung entstanden konfessionell geschlossene Siedlungen. Ob der Vorteil der Eingewöhnung den Nachteil der konfessionellen Gebundenheit aufwiegt, wage ich zu bezweifeln. Die katholische Siedlerschule in Matgendorf und die evangelische in Diestelow zeigen immerhin unliebsame Schatten am Horizont. Die Genossenschaftssiedlung war nirgends versucht. Das ist zu bedauern. Es muss gefordert werden, dass auch Reichsmittel neben Landesmitteln bereit gestellt werden.

Im ganzen war das Gesehene nicht vollkommen, aber ein Fortschritt kann nicht verkannt werden. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat alle Ursache, die bisherigen Erfahrungen der Siedlungsarbeit zu einem Vorstoss zur Sicherung der Landarbeiter und verstärkten Einflusses der Arbeitnehmerschaft auf die Gestaltung der Siedlung zu nutzen. Sie wie die Gewerkschaften haben ein Interesse an der Ausgestaltung einer Siedlungspolitik, die den siedlerischen "wecken nicht abträglich ist, die Interessen der Arbeitnehmerschaft jedoch ausreichend wahrt.

SPB. Die sich seit einigen Wochen in der deutschen Baumwollindustrie zeigenden Besserungen, die an vielen Orten auch zu Neueinstellungen geführt haben, sind mit einem Schlag vernichtet worden. Das kommt daher, weil Nordamerika wahrscheinlich in diesem Jahr die beste Baumwollernte seit dem Jahre 1915 haben wird. Eine neue Preiskatastrophe hat die Baumwollbörsen in allen Ländern erfasst. Die Preiskatastrophe aber hindert die Unternehmungslust und führt zu Betriebseinschränkungen. Jeder will erst mal abwarten, was wird.

Der Zusammenhang zwischen der Preisbewegung in den überseeischen Rohstoffproduktionen und den Arbeitsmärkten der europäischen Industrieländer ist bekannt. Sinken die Rohstoffpreise, dann halten Handel und Industrie mit dem Ankauf zurück, um keine Verluste zu erleiden. Das ist ja auch das Kennzeichen der letzten Krise, die besonders durch einen katastrophalen Sturz der Rohstoffpreise bedingt wird. Man hatte sich im Frühjahr 1931 der Hoffnung hingegen, dass man endlich über die Preiskatastrophe in den überseeischen Rohstoffindustrien hinweg sei. Das wäre eine Voraussetzung für die Überwindung der Weltwirtschaftskrise gewesen. Die Hoffnungen haben leider getäuscht. Die Finanzkrise in Deutschland hat die Preise auf den Weltwarenmärkten neu stürzen lassen, was sich daraus erklärt, dass Deutschland einer der wichtigsten Rohstoffkäufer und Rohstoffverbraucher ist. Auch die amerikanischen Versuche, z.B. der Hooverplan, Deutschland über seine Finanzkrise hinwegzuhelfen, gehen vornehmlich von der Auffassung aus, den wichtigsten Käufer und Rohstoffverbraucher, eben Deutschland, wieder auf den Weltmärkten einzuschalten. Nun ist zu der Finanzkrise in Deutschland eine weitere Störung getreten, die von der Produktion selbst ausgeht. Sie beruht darin, dass die amtlichen Stellen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die diesmalige Baumwollernte auf 15,5 Millionen Ballen schätzen. Damit steht Nordamerika vor der grössten Ernte seit dem Jahre 1915. Es wiederholt sich aber das alte Spiel, dass die Menschheit mit dem Segen nichts anzufangen weiss, den ihr Mutter Erde schenkt. Der Segen richtet Verheerungen an. Die Dinge scheinen auf den Kopf gestellt zu sein und doch offenbart sich darin nur die Anarchie und die Planlosigkeit der kapitalistischen Wirtschaft. Die Massen in fünf Erdteilen, die nicht wissen, wie sie sich kleiden sollen, sind zu arm, um den nordamerikanischen Baumwollsegens aufzunehmen.

Auch die Folgen des Krieges spielen immer noch mit. Nordamerika war vor dem Kriege das ausschlaggebende Baumwollland; seine hauptsächlichsten Konkurrenten hat es erst nach dem Kriege bekommen. Länder wie Aegypten und Indien haben ihre Baumwollkulturen erst nach dem Kriege zu der gegenwärtigen Bedeutung entwickelt. China ist nach dem Kriege, was wohl weniger bekannt ist, das drittgrösste Baumwollland der Erde geworden. Länder wie Brasilien haben nach dem Kriege eigentlich erst mit Baumwollkulturen begonnen und sich von der nordamerikanischen Belieferung unabhängig gemacht. Während Amerika noch vor Jahren 60 bis 70 Prozent des Weltbaumwollbedarfs deckte, sind es heute nur noch rund 50 Prozent. Andererseits haben die Kriegspreise in Nordamerika dazu geführt, die Anbaufläche zu steigern. Ausserdem haben die Rationalisierung und die Schädlingsbekämpfung - der grösste Schädling der Baumwollpflanze ist der Rüsselkäfer - den Ertragnatürlich gesteigert. Das Missverhältnis zwischen Produktion und Absatz führt zu ganz bestimmten Komplikationen. Man konnte die Ernte nicht verkaufen, man musste grosse Lager halten. Die Lager haben aber von Jahr zu Jahr schwerer auf die Preise gedrückt und so im Grunde genommen die Preiskatastrophe im Jahre 1930 vorbereitet, wie sie jetzt zu der neuen Panik an den Baumwollbörsen geführt hat.

Schon die letzten drei Ernten im nordamerikanischen Baumwollgürtel waren gross. Im Jahre 1928/29 betrug die Ernte mehr als 14,5 Millionen Ballen, im Jahre 1929/30 = 14,7 und im Jahre 1930/31 = 13,95 Millionen Ballen. Jetzt schätzt das nordamerikanische Farmamt die neue Ernte auf 15,5 Millionen Ballen. In Amerikalagern heute Baumwollbestände in Höhe von etwa 10 Millionen Ballen. Dazu kommt nun die neue Rekordernte. Berücksichtigt man die Baumwollproduktion

der anderen Länder, so steht eine Gesamtbaumwollmenge für die Versorgung der Welt zur Verfügung, die hart an die Grenze von 40 Millionen Ballen streifen dürfte. Andererseits hat sich unter Druck der Krise der Verbrauch vermindert. In den letzten Konjunkturjahren verbrauchte die Welt etwa 25 Millionen Ballen. Man darf ruhig annehmen, dass die Krisenarmut im laufenden Jahr den Verbrauch auf unter 20 Millionen Ballen drücken wird. Selbstverständlich ist, dass die Differenz zwischen Vorrat und Verbrauch einen Ausweg durch das Preisventil sucht. Die Baumwollpreise von über 20 Cents pro 1 lb. (1 lb. = 1 englisches Pfund = 453 Gramm) bis 24 Cents, wie wir sie in den Nachkriegsjahren erlebten, und bis 40 Cents, wie man Baumwolle während des Krieges bezahlte, klingen heute märchenhaft. Der höchste Preis in den letzten Jahren lag etwa um 20 Cents. Dann ist ein ständiges Abfallen zu verzeichnen, das allerdings durch die Hooverbotschaft vorübergehend unterbrochen wurde. Als die Schätzung des nordamerikanischen Farmamtes auf 15,5 Millionen Ballen bekannt wurde, gab es einen fürchterlichen Preissturz. Gegenüber den Konjunkturpreisen im Jahre 1927 ist gegenwärtig der Baumwollpreis um zwei Drittel gefallen. Der Preis ist unter 8 Cents pro lb. abgesunken. Was das bedeutet, mag daraus hervorgehen, dass allein die Firmen in Deutschland, die nur geringe Baumwolllager unterhalten, an dem Preissturz über 25 Millionen Mark verloren haben.

In Nordamerika ist man fieberhaft am Werke, eine Stützungsaktion durchzuführen. Man denkt daran, dem nordamerikanischen Staat die ganze Baumwollernte zu verkaufen. Die Mittel sollen durch eine Anleihe, eine sogenannte Sanierungsanleihe, aufgebracht werden. Andererseits wird durch Staat und Banken eine Verringerung der Baumwollanbaufläche propagiert, wozu zu bemerken ist, dass die Anbaufläche schon für diese Ernte, die Rekordernte von 15,5 Millionen Ballen, um etwa 10 Prozent verringert wurde.

SPF. Die Bremer Handelskammer verteidigt in einer Veröffentlichung die Aktion zur Rettung der Schröderbank, die selbstverständlich dem bremischen Staat wie auch dem Reich einen netten Batzen Geld gekostet hat. Begreiflich ist - und darauf weist ja auch die Handelskammer hin -, dass der Staat alle Mittel einsetzen muss, um in der jetzigen schweren Zeit die Arbeitsmöglichkeiten nicht weiter zusammensacken zu lassen. Mit diesem Argument kann Bremen die Schröderaktion verteidigen. Eigentümlich klingt aber ein Satz in der Erklärung der Bremer Handelskammer. Es heisst in diesem Satz, dass mit Untersuchungsausschüssen, Rückwärtsschauen und Umherwühlen in der Vergangenheit nichts getan sei. So liegen die Dinge nicht. Die Öffentlichkeit, deren gutes Geld jetzt für die Rettung der zusammengebrochenen Unternehmen verwandt wird, hat ein ebensogutes Recht, zu erfahren, welche Ursachen zum Zusammenbruch geführt haben. Auf diesem Recht muss um so mehr bestanden werden, als man die Öffentlichkeit jahrelang mit der Lüge getäuscht hat, der Zusammenbruch sei in den zu hohen Löhnen und in einem Uebermass an Sozialpolitik begründet. Zu dieser Feststellung wird der geldgebende Staat gerade so verpflichtet sein, wie er verpflichtet ist, sich eine genügende Kontrolle über die Unternehmen zu verschaffen; denen er sein Geld zur Rettung zur Verfügung stellt. Das gilt selbstverständlich nicht nur für die Schröderbank, sondern auch für die Danat- und die Dresdener Bank. Noch immer hört man nicht, wie man sich die Kontrolle denkt. An einer gewissen Stelle des Reichsfinanzministeriums scheint man Retteranwandlungen zu haben und zwar in dem Sinne, dass man die Berufung in sich fühlt, die Privatwirtschaft vor Eingriffen der staatlichen Gewalt zu bewahren. Eine solche Retteraktion würde den Skandal bei der Danat und bei der Dresdener noch schlimmer machen.

Ende der Schielehausse?

(Berliner Getreidebörse vom 12. August)

SPD. Die haussierende Tendenz der Vortage konnte sich an der Berliner Produktenbörse am Mittwoch nicht behaupten. Das Angebot an Weizen und Roggen ist stärker geworden, während gleichzeitig die bisher rege Nachfrage nach Mehl sich verringert hat. Demzufolge liessen sich die höchsten Preise für beide Brotgetreidearten nicht mehr erzielen. Sowohl am Lieferungsmarkt wie auch für prompte Ware ergaben sich Preisrückgänge, die sich beim Weizen auf ca. 3 bis 4 Mark, beim Roggen auf 5 bis 6 Mark beliefen. Die Umsatztätigkeit war entsprechend dem noch immer nicht zu reichlichen Angebot weiter recht klein. Am Mehlmarkt zeigte sich sehr ruhige Stimmung. Die Forderungen der Mühlen waren um 50 Pfennig ermässigt, jedoch hielten sich auch die Käufer sehr zurück. Hafer hatte gleichfalls ruhige Tendenz. Käufe erfolgten nur in geringem Umfange, da die noch immer ziemlich hohen Forderungen der Eigener sich schwer durchsetzen liessen.

	<u>11. August</u>	<u>12. August</u>
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	198 - 200	203 - 205
Roggen	159 - 160	161 - 163
Neue Wintergerste	144 - 157	148 - 159
Hafer	145 - 150	136 - 144
Weizenmehl	25,00 - 34,50	26,25 - 34,75
Roggenmehl	23,50 - 25,50	24,00 - 26,75
Weizenkleie	10,00 - 10,25	10,25 - 10,75
Roggenkleie	9,50 - 9,75	9,75 - 10,25.

SPD. Am 11. August wurde zwischen der Südküste Schwedens und der Insel Bornholm im Auftrage des dänischen Post- und Telegraphenwesens ein pupiniertes Fernsprechseekabel verlegt. Das neue Kabel wird dem Fernsprechverkehr zwischen Dänemark und Bornholm dienen, der bisher nur auf drahtlosem Wege möglich war. Das Kabel verläuft zwischen Ystad in Schweden und Rönne auf Bornholm; es ist rund 74 km lang und gestattet 10 Sprechverbindungen. Von Ystad wird der Verkehr auf dem Landwege nach Malmö und sodann über die neue Seekabellinie Malmö-Kopenhagen nach Dänemark geleitet. Das neue Kabel wurde von der Siemens & Halske A.-G. geliefert und mit dem Kabeldampfer "Norderney" der Norddeutschen Seekabelwerke Nordenham verlegt.

SPD. Die Berliner Konsumgenossenschaft kann für den Monat Juli den Beitritt von 1 790 Mitgliedern verzeichnen. Notzeiten scheinen die Verbraucher immer wieder an den Wert konsumgenossenschaftlichen Zusammenschlusses zu erinnern. Der Umsatz im Monat Juli stellte sich auf 6,346 Millionen Mark. Damit ist der Vorjahrs-Juliumsatz beinahe erreicht worden. Selbstverständlich erklärt sich die aussergewöhnliche Umsatzsteigerung dadurch, dass die Mitglieder in den Tagen der Runstimmung grössere Käufe in den konsumgenossenschaftlichen Warenhäusern, besonders im Möbelhaus, vorgenommen haben. Es ist bemerkenswert, dass die konsumgenossenschaftlichen Warenhäuser im Juli ihren Umsatz um 158 % steigern konnten. Die Berliner Konsumgenossenschaft registrierte für den Monat Juli mit seinen äusserst kritischen Tagen Einzahlungen in Höhe von 803 661 Mark. Ende Juli verfügte die Berliner Konsumgenossenschaft über einen Spareinlagenbestand von 46,545 Millionen Mark.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S.P.D.

Berlin, den 12. August 1931.

Die Kuh als Kunstkritikerin.^x

Von Weare Holbrook (Neuyork).

SPD. Michelangelo Maier, der bekannte Maler, war heuer das letzte Mal in Katzelnhausen auf Sommerfrische. Im vergangenen Jahr betrachtete ihn der ganze Ort als Sehenswürdigkeit. Kaum hatte er seine Staffelei aufgestellt, als sich schon die Eingeborenen ringsum versammelten und ihm beim Malen über die Schulter guckten. Das war sehr ärgerlich. Aber heuer hat er überhaupt keine Zuschauer - da die Eingeborenen selbst so eifrig malen, dass sie keine Zeit für ihn haben. Und das empfindet Michelangelo Maier als noch ärgerlicher.

Ich selbst begann meine künstlerische Laufbahn vor drei Monaten damit, dass ich eine Staffelei aus zweiter Hand - ein kleines, dreibeiniges, schüchternes Wesen kaufte. Bis heute hat sie ihre nervöse Gewohnheit nicht abgelegt, sich plötzlich nach vorne zu neigen, wobei sie ihren Hinterfuss in die Luft reckt, sodass meine schwungvollsten Pinselstriche eigentlich unbeabsichtigt zustandekamen, wenn ich die Leinwand davon abhalten wollte, auf mich zu fallen.

Hinzu kommt noch, dass meine Frau Phöbe meinem künstlerischen Schaffen kein Vertrauen entgegenbringt. AnStelle von Ermutigung oder aufbauender Kritik höre ich von ihr stets die Frage "Was ist das?"

Wenn ich ihr kurz und bündig antworte "Das ist eine Kuh!", wird sie sofort misstrauisch und sagt "Wo sind die Füße?" oder "Sie hat doch nur ein Auge". Dass es sich um eine einäugige Kuh, die bis zu den Füßen im Klee steht handeln könnte, auf diesen Gedanken kommt sie nie!

Selbstverständlich beschränkt sich meine künstlerische Tätigkeit nicht auf Kühe. Ich begann, wie es jeder Anfänger tun sollte, mit Stilleben. Mein erstes Gemälde betitelte sich "Griechische Vase im Nebel". Der Nebel kam ganz ohne meine Absicht auf die Leinwand. Mein nächstes Werk hiess "Altes Buch bergabwärts gleitend". Wie immer ich auch das Buch darstellte, immer hatte es Ähnlichkeit mit einem Schlitten. Ich zeichnete es aufgeschlagen. Ich zeichnete es geschlossen, ich zeichnete es gegen mein Tintenzug gelehnt, um den Eindruck der Standfestigkeit zu erwecken. Aber stets hatte es den Anschein, als ob es bergabwärts gleiten wollte, und man hatte das Gefühl, dass es sich durch nichts in der Welt zurückhalten liesse.

"Warum malst du keine Landschaften?", sagte Phöbe. "Einer Wiese schaden Farbflecken weniger als Teppichen und Vorhängen!"

So nahm ich Staffelei, Palette, Farben und Klappstuhl und flüchtete in die Natur. Weisse Wolken auf blauem Himmel über einem senfgelben Feld - das war gerade, was ich suchte. Es war herrlich! Zum ersten Mal im Leben malte ich eine Landschaft in Oel, schwelgte ich in Oel wie eine norwegische Sardine.

Ein kleiner Unfall ereignete sich, als bereits der blaue Himmel und das gelbe Feld von der Leinwand leuchteten. Ein hellgrüner Streifen erschien auf dem Horizont und es blieb nichts anderes übrig, als ihn zu einem fernen Wald auszugestalten. Dann bemerkte ich, dass auf dem blauen Himmel einige Vögel sichtbar waren. Es waren keine wirklichen Vögel, sondern Mücken, die in die frische Oelfarbe geraten waren. Ich entfernte sie, wobei ein unregelmässiges Muster von weissen Flecken, an einen Schneesturm gemahnend, zurückblieb.

Während ich gerade nachdachte, ob ich nicht mein Gemälde in eine Winterlandschaft umwandeln sollte, betrat eine rote Kuh das gelbe Feld. Ich hatte

noch etwas Zinnoberrot auf der Palette; so beschloss ich, mich eingehend mit der Kuh zu beschäftigen.

Aber auch die Kuh beschäftigte sich offenbar eingehend mit mir. Ich begann sie etwa fünfzig Schritte entfernt zu malen, aber in entschlossener Haltung näherte sie sich mir immer mehr, sodass ich mich im Interesse der richtigen Perspektive stets weiter zurückziehen musste. Nach drei Rückzügen sah ich mich gegen einen Stacheldraht gedrängt, während mein Modell sich noch immer mit gesenktem Haupte und schnuppernden Nüstern näherte.

Indem ich meine Staffelei als Schild benützte, nahm ich eine Terpentinflasche und schleuderte sie dem Untier entgegen. Doch dieses beachtete sie kaum. Dann erinnerte ich mich, dass die wichtigste Regel des Landschaftmalens die Beachtung des Fluchtpunktes ist. Und dieser fiel mit meinem Standort zusammen. Ich liess die Staffelei fallen und floh, nur ein Stückchen Stoff auf dem Stacheldraht zurücklassend.

Als ich nach Einbruch der Dunkelheit auf die Wiese zurückkehrte, musste ich feststellen, dass die Kuh die ganze Farbe von der Leinwand abgeleckt hatte. Sie war wieder sauber und unberührt und harrte der Pinselstriche des Meisters. War die Kuh von meiner Kunst so begeistert, dass sie sie buchstäblich verschlang oder handelte es sich um eine allzudrastische Kritik? Von der Kuh war keine Erklärung zu erwarten.

Mein Erlebnis erschütterte mich so, dass ich nur mehr zuhause schaffe. Aber auch das Atelier hat seine Tücken. Letzte Woche, zum Beispiel, als ich die "Geburt der Venus" kopierte, nahm ich versehentlich eine Tube Rasierkreme statt einer Tube weisser Farbe und das Ergebnis war ein solches, wie es Botticelli nie erträumt hätte. An Stelle der aus dem Schaum aufsteigenden Aphrodite erzielte ich aus der Aphrodite aufsteigenden Schaum! Es war fast so erschütternd wie damals, als Phöbe sich ihre Zähne mit Preussischblau putzte.

Aber solche Zwischenfälle sind im Künstlerleben unvermeidlich und ich kann meine Frau nicht dazu bringen, sie gelassen aufzunehmen. Sie nimmt nach wie vor meinen künstlerischen Bemühungen gegenüber eine feindselige Haltung ein. Immer noch fragt sie, wenn sie eines meiner Gemälde sieht "Was ist das?" und bedenkt nicht, dass solche Fragen den Künstler in die Arme des Kubismus treiben.

Kurz, Phöbe ist durchaus nicht die ideale Malersgattin. Vielleicht liegt es aber auch daran, dass ich nicht der ideale Maler bin. Wer weiss? Nur die Kuh könnte Antwort geben.

(Einzig berechnete Uebersetzung aus dem Amerikanischen von
Leo Korten.)

Wie Versteinerungen entstehen. X

Von Willy Ley.

SPD. Es ist ein Irrtum, anzunehmen, dass es nur politische Schlagworte gäbe, auch die Wissenschaft kennt welche. Eins, das der alte Darwin selbst geprägt hat, spricht von der "Lückenhaftigkeit der paläontologischen Ueberlieferung". Man hat dies Wort seitdem oft gebraucht und nach Meinung mancher auch missbraucht. Wenn man sich die Sache aber einmal richtig überlegt, dann ist es eigentlich ein Wunder, dass wir überhaupt Versteinerungen haben.

Jeder Naturfreund kennt ja das Schauspiel: Ein Tier ist gestorben und meist schon nach wenigen Stunden ist die Leiche verschwunden. Aasfresser aller Grössen, vom Aasgeier der Tropen herab bis zum Totengräberkäfer, haben ihr Werk gründlich verrichtet. Was sie übrig lassen, fällt den Fäulnisbakterien und der Verwitterung anheim. Im Gebirge kommt, besonders an Wildbächen, noch die rein mechanische Zertrümmerung hinzu, die Tierleiche wird vom Wasser ge-

gen Felsen geschlagen und mit Steinen gestossen, bis sie einigermaßen zur Ruhe kommt und dann den wasserbewohnenden Assfressern (in der Hauptsache Krebsen) zum Opfer fällt. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse ja auch im Meere, wo die Zahl der auch nach totem Fleisch hungrigen Mäuler noch bedeutend grösser ist.

Überlegt man sich das und versucht danach einige Fälle zu konstruieren, in denen doch die Leiche des Tieres erhalten bleibt, und zwar so, dass sie die Jahrtausende der geologischen Zeitalter überdauert, so ist man im ersten Augenblick einfach ratlos und muss sich bei den trotz alledem (und recht reichlich) erhaltenen Fossilien erkundigen, wie denn die Natur das eigentlich fertiggebracht hat. Da sieht man denn, die erste Bedingung für die Möglichkeit einer Fossilisierung ist möglichst schneller und vollständiger Luftabschluss des Kadavers. Jenes Mammut zum Beispiel, das man blutigfrisch zu Anfang dieses Jahrhunderts von der Beresowka holte, war zu seinen Lebzeiten in einen Gletscher eingebrochen und durch die Kälte und die Konservierungsfähigkeit des Eises erhalten geblieben. Es ist klar, dass ein solcher Fall sich nur bei Fossilien aus der letzten Eiszeit finden kann und auch da nur in Gegenden, wo die Eiszeitgletscher niemals vollständig abgetaut sind, denn sonst wären die Tierreste nach dem Abtauen der Gletscher von genau demselben Schicksal getroffen worden, wie frische. Ein anderes Beispiel ähnlicher Art findet sich in Amerika. Ich meine die berühmten Fossilien der "Taar-pools". Hier hat nicht Eis konserviert, sondern eine asphaltähnliche Masse; daneben gibt es auch noch Tiermumien an anderen Stellen, die in Erdwachs gebettet sind, wie Fliegen und Mücken in den samländischen Bernstein. Auch hier haben wir überall das gleiche Bild: der flüssige Asphalt, Erdwachs oder Baumharz umfließt die noch lebenden Tiere luftdicht, sodass weder assfressende Tiere noch Fäulnisbazillen dem Kadaver zu Leibe gehen können.

Etwas anders liegt der Fall bei Fossilien, die ihren Ursprung in vulkanischen Katastrophen haben. Gewiss bildet auch hier der meist mit Regen vermischte Aschenstaub der Vulkanasche bald einen luftdichten Abschluss, - was jedoch erhalten bleibt, ist sehr oft nicht der Körper des eingeschlossenen Lebewesens, sondern eine spätere Ausfüllung der von dem Körper im ursprünglichen plastischen Material geschaffenen Form. Man spricht in diesem Falle von Ausgüssen, wie sie besonders bei Muschel- und Schneckengehäusen sehr häufig sind. Damit verwandt sind die ebenfalls häufigen Abgüsse.

Natürlich werden auf solche Weise nicht nur die Tiere selbst, sondern auch ihre Spuren erhalten. Die meisten Fährten aus der Urwelt, - und man kennt deren nicht wenige, - denkt man sich so entstanden, dass das Tier in Schlamm seine Fussstapfen eindrückte, dass dieser Schlamm dann bald unter den glühenden Strahlen der urweltlichen Mittagssonne trocknete und die Spuren von Flugsand zugedeckt wurden. Was man findet, sind dann abwechselnd die Spuren im steingewordenen Schlamm selbst oder die verhärteten Spurenausgüsse des darüber gewehten Flugsandes.

Dies Motiv eröffnet wieder neue Ausblicke. Man kennt aus Mitteldeutschland eine Steinplatte von kaum einem Quadratmeter Grösse mit den Resten von mehreren Dutzend winzigen Urweltkrokodilen, die in solchem Flugsand eines wohl heftigen Wirbelsturmes erstickt sind. Die andere Möglichkeit ist, dass der Schlamm selbst nachgab und es dem Saurier so ging wie dem Beresowkamammut: das Tier brach ein und geriet so direkt unter luftdichten Konservenbüchsenverschluss, damit die Nachwelt ihre Forschungsgegenstände bekommt. Durch solchen tückischen Triebsandstreifen sind uns beispielsweise die vielbesagten 23 Igoanodonts von Bernissart in Belgien überliefert worden, deren Fusspuren man schon lange vorher gefunden hatte.

Wie fein die Konservierungsfähigkeit von Schlammstreifen für Fährten sein kann, sieht man an den berühmten Schiefen von Solnhofen. Die Solnhofener Schiefer haben uns nicht nur die Krabbspuren von Krebsen und Würmern erhalten, sondern auch noch viel feinere Fährtengebilde ganz sonderbarer Art, von denen

Professor Abel vermutet, dass es sich hier um den "versteinerten Blütenregen" irgendeines Urweltbaumes handelt.

Trotzdem manche Fossilien aber etwas rätselhaft sind, man hätte doch gern noch eine ganze Menge mehr davon, da man mit ihrer Hilfe vielleicht andere Rätsel lösen könnte, die uns am Herzen liegen, - aber die paläontologische Ueberlieferung ist eben lückenhaft - - .

Der "Tiefstapler".^x

Ein Typ der Zeit.

SPD. Es sei hier die Geschichte eines jungen Mannes erzählt, der sich eines Tages bei einem Dorfschuster der ungarischen Tiefebene einfand, um bei ihm Beschäftigung zu suchen. Er war etwa um die 30 herum und erweckte in dem Dorfschuster wegen seiner städtischen, in den Augen der Landbevölkerung im Werte ohnehin nicht sehr hochstehenden Kleidung Misstrauen. Doch die aufrichtige Miene, mit der der junge Mann erzählte, dass er die Stadt verlassen habe, weil sie ihm keine Lebensmöglichkeit bot, und dass sein sehnlichster Wunsch wäre, das Schusterhandwerk zu erlernen, stimmte den Bauernschuster allmählich um. In seiner primitiven Schlaueit fasste er gleich den Plan, seine etwas ältliche Tochter mit dem gutgekleideten, jungen Mann später mal zu verhehelichen und mit diesem Hintergedanken erklärte er sich bereit, ihn in diesem ungewöhnlichen Alter mit freier Kost und freiem Quartier in die Lehre zu nehmen.

Monate vergingen, der neue Lehrling zeigte eine aussergewöhnliche Auffassungsgabe für das neue Handwerk und arbeitete zur vollsten Zufriedenheit des Meisters, bis eines Tages die Meisterstochter erkrankte. Nun zeigte sich plötzlich der Lehrling von einer neuen Seite. Denn als sich die alten Weiber des Dorfes mit Wunderkräutern an das Mädchen heranmachen wollten, erklärte der junge Mann dem Meister, dass er ein wunderbares Mittel hätte, mit dem er seine Tochter heilen könnte. Und in der Tat, kaum vergingen ein paar Tage, und das Mädchen war durch die Behandlung des Lehrlings wiederhergestellt. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von der wundersamen Heilung im Dorfe, und die wacklige Hütte des Dorfschusters wurde allmählich zu einem Wallfahrtsorte. Erst von der Nachbarschaft, dann vom ganzen Dorfe und alsbald von der weiten Umgebung pilgerten die Kranken zu dem jungen Heilkundigen, und für jeden hatte der junge Mann ein Mittel zu seiner Heilung. Er gab Salben und Pillen, ordnete Naturheilmittel an, und als das Geschäft zu blühen anfang, verzichtete er ganz und gar auf die Schuhmacherzukunft und machte sich als Naturarzt selbständig. Als aber die Gesundheitsbehörden der Kreishauptstadt von der grossaufgelegten Kurpfuscherpraxis im Dorfe erfuhren - in Ungarn ist die freie Ausübung der Heilkunst verboten - da sandten sie ein Aufgebot von Gendarmen aus, um den jungen Naturheilkundigen zu verhaften. Ohne Widerstreben liess er sich abführen, in Begleitung der Gendarmen erschien er bei der Polizeihauptmannschaft der Stadt, aber hier überreichte er zum grössten Erstaunen aller anwesenden Polizeigewaltigen ihnen - - sein Arztdiplom.

Er war Arzt in einer grossen Stadt, doch die Ausübung dieses Berufes hatte ihn nicht einmal ernähren können. Dieser Umstand machte ihn zum - "Tiefstapler" (dem Gegenteil des Hochstaplers), indem er an seiner Berufsleiter einige Stufen abwärts stieg und als Wunderdoktor auftrat. Und dieser Abstieg hat ihm nicht im geringsten geschadet, im Gegenteil, nicht nur, dass ihm dieser neue Beruf ein gutes Auskommen sicherte, er machte ihn sogar zu einem wohlhabenden Mann.

Vielleicht werden nicht alle Tiefstapler von solchem Erfolg gekrönt, wie unser Wunderdoktor. Trotzdem übersteigt heute die Zahl der Tiefstapler tausend- ja, hunderttausendfach die der Hochstapler. Wir sind ja umgeben von Ingenieuren, die als kleine Elektromonteuere arbeiten, von einst grossen Hoffnungen der

Musikwelt, die in Bars und Kaffeehäusern zum Tanz aufspielen, von Architekten und Kunstmalern, die als Tapezierer und Dekorateur tätig sind, von Diplomkaufleuten, die als Platzvertreter fungieren, von Schriftstellern, die ins Reklamefach übergetreten sind, von Schauspielern, die in Tonfilmen als Double auftreten, von mehrfachen Luxusautobesitzern, die ihren letzten Wagen als Auto-droschke chauffieren, von einst berühmten Sportsleuten, die heute Sportschulen betreiben, von früheren Salonlöwen, die Eintänzer geworden sind, von einstigen Konfektionären, die sich auf den Altkleiderhandel geworfen haben, von Opernsängern, die als Stimmungssänger auftreten und von Aberhunderttausenden von Menschen, die dem aufreibenden Konkurrenzkampf, den die Ueberproduktion in fast allen Berufen hervorgerufen hat, nicht standhalten konnten und, einem ungünstigen Ausgang ausweichend, sich kurzerhand zu etwas Praktischerem und Mehrversprechenderem entschlossen.

Die Hochstapelei ist aus der Mode gekommen. In diesem Beruf ist nicht mehr viel zu verdienen. Es fehlt auch an dem Talent, das dieser mit allen Salben geschmierten, mit allen Hunden gehetzten Welt gewachsen wäre. Auch die Zeiten sind vorbei, wo man mit einer guten Idee, mit einem Typ in die Höhe klettern konnte. Das Feld der raschen Karrieren ist dem Feld der mühseligen Arbeit gewichen und einer ihrer Vertreter ist der Tiefstapler, der sich im Schweisse seines Angesichts emporzuarbeiten versucht.

Ich weiss, Ihr wollt auch Namen hören, Namen "berühmter Tiefstapler". Nun: Voronoff, noch vor kurzem als Verjünger der Menschheit genannt, zieht sich infolge der allgemeinen Teilnahmslosigkeit seiner Verjüngungspraxis gegenüber in den Alltag zurück und will nur noch als einfacher Arzt tätig sein; Hermann Jadowker, Kammer Sänger und Meteor des Opernhimmels, landete nach allem Ruhm in der Synagoge in Riga als Kantor; Breitensträter, der einstige Anwärter auf die Weltboxmeisterschaft, betreibt eine Boxschule, Charles Willi Kayser, früher ein Filmstar von Format, will sich heute nur noch als Kinobesitzer behaupten, Wanda Treumann ist Pensionsinhaberin, der ehemalige Sechstagesfahrer Walter Rütt Gastwirt und noch viele, viele einstige Grössen, die in der Erinnerung des Publikums als bekannte Schauspieler, Filmsterne, Variétékanonen, Politiker leben, haben im Laufe der Zeit den Ruhm gegen eine hoffnungsreichere Existenz eingetauscht, oft sogar, ohne dass die neue Existenz mit der ruhmvolleren früheren etwas zu tun hätte.

Nikolas Aranyosi.

Der Boxer.

Er ist 1,80 gross, trainiert und stark.
Bei Büchern hat er nie gegessen.
Schon früh am Morgen läuft er durch den Park.
Dann wird geboxt. Und dann gegessen.

Er ist die Hoffnung im Halbschwergewicht.
Den letzten Mann schlug er schon in drei Runden.
Die Nase sitzt nicht mehr ganz grade im Gesicht.
Auch ist das linke Ohr zerschunden.

In seiner Laufbahn war er einmal erst k.o.
Er siegte neunmal, acht davon entscheidend.
Einmal zerriss beim Boxen sein Trikot.
Und nach dem Tiefschlag war er lange leidend.

Sein Ziel ist jetzt Amerika.
Der Dollar winkt. Er muss an später denken.
Noch ist er jung. Noch ist er da.
Wer wird ihm später etwas schenken ?

Das weiss er und er schwingt die Faust.
Er siegt. Und langsam wird er älter.
Er lächelt noch, vom Beifall Tausender umbraust.
Dann kommt ein Jüngerer. Dann fällt er.

K.R.Neuert.

Englischer Humor.^x

SPD. Für den Nichtbritten ist es interessant, die Objekte kennenzulernen, auf die sich die Pfeile des englischen Humors richten. Nachstehend seien ein paar besonders hübsche Blüten englischen Witzes mitgeteilt, die wir in Londoner Blättern fanden :

Wenn man den Berichten trauen darf, so haben die Chinesen merkwürdige Ideen. Es scheint, dass sie ihre Kriege alleine bezahlen.

+
Einer von 400 Amerikanern, behauptet die Statistik, ist geisteskrank. Und die anderen 399 singen die Schlager, die er schreibt.

+
Ein Besucher von Doorn erzählt, der Exkaiser scheine sich nunmehr jahrelang gut benehmen zu wollen. Die ganze Welt leidet allerdings augenblicklich noch darunter, dass er sich einmal jahrelang schlecht benommen hat.

+
Ein Leser schreibt uns, er würde lieber weniger Berichte über Verbrechen in der Zeitung lesen. Das ist aber Sache der Polizei.

+
Es ist prophezeit worden, dass im Jahr 2000 die Benzinvorräte der Erde zu Ende sein werden. Aber das macht nichts, Bis dahin wird es so viele Autos geben, dass sie sich sowieso nicht mehr vom Fleck rühren können.

+
Ein Gelehrter behauptet, dass sich die Schmetterlinge schon auf zwei bis drei Meter Entfernung erkennen. Man könnte sich als Erklärung denken, dass Schmetterlinge sich nicht anzupumpen pflegen.

+
Als Post nach seinem Flug um die Welt wieder in New York eintraf und todmüde aus seinem Apparat kletterte, begrüßte ihn als erste seine Frau. Er umarmte sie und fragte: "Sind meine Hemden schon von der Wäsche zurück?" - In der Tat, sie waren wirklich schon zurückgekommen. Er hatte die Welt umflogen, und währenddessen waren die Hemden in der Wäscherei gewesen. Die Wäscherei hat mit einer Nasenlänge gesiegt.

+
Der Weise, der uns empfahl, beide Seiten anzuhören, lebte vor Erfindung der Grammophonplatten.

+
Wie unterscheidet man Fliegenmännchen von Fliegenweibchen? Ganz einfach: die Männchen sitzen am Kartentisch, die Weibchen auf dem Spiegel.

+

Was muss man tun, um zarte weisse Hände zu bekommen? - Nichts.

+
Ein Schriftsteller erklärte kürzlich, er sehe keinen Grund dafür, dass ein Mann sich nach der Scheidung seiner Frau gegenüber nicht höflich betragen solle. Vielleicht würde es auch nichts schaden, wenn er schon vor der Scheidung höflich zu ihr wäre.

+
Unser Fortsetzungsroman.

Inhalt der bisher erschienenen Kapitel: Die 17jährige Olga Peppermint, die Adoptivtochter eines westafrikanischen Farmers, liebt Jasper Apricot, den jungen Sohn eines schottischen Bindfadenkönigs. Olga verlässt ihr träutes Heim in Aspirinhausen und fährt nach London, um hier ihr eigenes Leben zu be-
ginnen. Jedoch (rennen Sie nicht weg, denn jetzt wird's interessant) sie hat nicht mit Sonja Sobstuff gerechnet, einem Barmädchen, das wahnsinnig in Jasper Apricot verliebt ist; Sonja geht zu Jaspers Vater, dieser geht zu seinem Sohn Jasper, dieser geht zu Olga, diese geht zu ihrem Vater, dieser geht schlafen. Olga eilt in einem Taxi zu dem Schurken Jasper, der sich in angeheitertem Zu-
stand befindet.

"Du hast getrunken!" schrie Olga.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinschriftkünstler.^x

SPD. Vor einigen Jahrzehnten brachte eine Berliner Verlagsbuchhandlung ein eigentümliches Werk auf den Büchermarkt. Man hätte es im ersten Augenblick für die Verzierung einer Urkette halten können. Dabei war es wirklich ein rich-
tiges Buch, und noch dazu ein Konversationslexikon. Mit Hilfe des Verfahrens photographischer Verkleinerung ist dieses Miniatur-Nachschlagewerk geschaffen worden. Einen Anspruch auf enzyklopädische Vollständigkeit konnte das Buch natürlich nicht machen, aber immerhin enthielt es doch einige tausend Zeilen Text, der für Auskünfte allgemeiner Art genügte. Zur Lektüre dieses "Werkes" war allerdings eine starke Lupe notwendig, die mit jedem Exemplar gebrauchsfertig, in einer winzigen Tasche des kleinen Einbandes versteckt, mitgeliefert wurde.

Noch erstaunlicher als die photographisch erzielte, nahezu mikroskopisch kleine Schrift ist das, was Kleinschriftkünstler handschriftlich erreicht haben. So gilt es z.B. in Stenographenvereinen als eine lockende Preisaufgabe, das Vaterunser auf eine Erbse zu schreiben. Dieses Bemühen ist schon mehrfach gelungen. Ein anderes Meisterstück vollbrachte vor Jahren ein Stenograph, der auf eine Postkarte in Stenographie das Evangelium des Markus schrieb. Mit Hilfe der Kurzschrift ist vieles natürlich leichter möglich. Wesentlich schwieriger ist es schon, solche Kunststücke in der gewöhnlichen Kurrendschrift zu vollbringen. So hat z.B. ein Schreiber, der sicherlich über gute Augen und ebensolche Geduld verfügte, es fertiggebracht, Schillers "Lied von der Glocke" unverkürzt auf eine Postkarte zu schreiben. Und ein anderer Schriftkünstler, ein Gefangener mit zweifellos feinmechanischem Talent, verwendete seine Freistunden dazu, das Vaterunser, das für solche Zwecke sehr beliebt zu sein scheint, auf die Oberfläche eines Kirschkerns zu setzen.

Milchmädchenrechnung.

SPD. Wenn man die Volksentscheidsziffern, die Hitler, Seldte und Thälmann als die Stimmen ihrer Getreuen ausgeben, zusammenzählt, so müssten nach dieser Rechnung 19 Millionen für den Volksentscheid gestimmt haben. Preisfrage: Wer ist der Sieger ?

Es ist ja alles gar nicht wahr -,
Der Volksentscheid ist durchgegangen,
Freund Adolf macht die Galgen klar
Und Otto Braun wird aufgehangen.

Jetzt endlich wissen wir Bescheid -:
Die Republik ist unterlegen,
Weil ja die Herrn vom Volksentscheid
Die schönsten Siegeseier legen - !

Die Rechnung stimmt, seht sie euch an:
Erst mustert Teddy seine Krieger,
Und siehe, vier Millionen Mann
Erklären sich, husch, husch, als Sieger!

Das hat den Hitler sehr empört,
Drum ruft er: Vorwärts über Leichen -!
Ich werde mir, wie sich's gehört,
Das Siegesblatt persönlich reichen! -

Sieben Millionen, schlecht gezählt,
Erfüllt der Drang zum dritten Reiche,
Meint Ihr, dass nur ein einz'ger fehlt - ?!
So wächst und blüht die Nazi-Eiche! -

Der Selterswasser-Seldte lacht:
Lasst doch die schlappen Kerle reden -
Bei uns allein sind mehr als acht
Millionen Recken angetreten! -

Wenn man die Sieger jetzt addiert,
So ist respektvollst nur zu sagen -:
Wer einen Kampf so gut verliert,
Ist überhaupt nicht mehr zu schlagen! -

Kurt Kaiser Blüth.

SPD. Wozu die Jahre zählen?^X Der Marschall Bassompierre fragte eines Tages einen seiner Freunde, wie alt er sei. - "38 oder 48 Jahre ungefähr", antwortete der Gefragte. - "Donnerwetter, Sie wissen nicht, wie alt Sie sind?" - "Wozu?" Ich zähle mein Geld, meine Silbersachen und meine Einkünfte, weil ich etwas davon verlieren oder bestohlen werden könnte. Aber meine Jahre wird mir keiner stehlen, und verlieren werde ich auch keine davon. Wozu also zählen?"
